



BUW OUTPUT

Forschungsmagazin *Research bulletin* der Bergischen Universität Wuppertal
Nr. 13 Sommersemester 2015

Die Macht der Päpste – Entstehung und Wandel im Mittelalter /
Origins of the medieval papal church
von / by Jochen Johrendt

Der Segen der Kirchenspaltung / *Celebrating schism*
von / by Martin Ohst

Wenn das Alte zum Neuen wird – Die Revision der Lutherbibel /
Making old things new – the revision of Luther's Bible
von / by Ursula Kocher und / and Martin Karrer

Augustus und Jesus – Die Weihnachtserzählung im Spiegel der römischen
Kaiserideologie / *Augustus and Jesus – the Christmas story in the mirror
of Roman imperial ideology*
von / by Uta Poplutz

Religion und Herrschaft in Richard Wagners Musikdramen /
Religion and political power in the music dramas of Richard Wagner
von / by Claus-Dieter Osthövener

Handeln im Namen Gottes / *Acting in God's name*
von / by Michael Böhnke



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL



"Erfolgreich zu sein setzt zwei Dinge voraus:
Klare Ziele und regelmäßige Weiterbildung.
Die TAW als Ihr Partner bringt Sie
WEITER DURCH BILDUNG."

Wir sind einer der führenden Anbieter von Weiterbildung in Deutschland. Unser vielfältiges Angebot umfasst über 2500 Veranstaltungen die jährlich von bis zu 30.000 Teilnehmern besucht werden. Wir bieten Ihnen Weiterbildung für sämtliche Bereiche der beruflichen Praxis an. Dies reicht von Seminaren mit technischen, rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Inhalten bis hin zu Veranstaltungen mit Führungs-, Kommunikations- und Managementthemen.

Wir verstehen uns als Ihr Partner, dem wir in allen Fragen zum Thema Weiterbildung flexibel, lösungs- und kostenorientiert zur Seite stehen. Zu unserem Angebot gehören Tagesseminare und -trainings, berufsbegleitende Studien- und Zertifikatslehrgänge, Arbeitskreise, Workshops, Tagungen und Inhouse-Veranstaltungen. Darüber hinaus verfügen wir über langjährige Erfahrungen bei der Durchführung größerer Qualifizierungsprogramme.

Technische Akademie Wuppertal e.V.

Unsere Weiterbildungszentren finden Sie in:
Wuppertal • Altdorf b. Nürnberg • Berlin • Bochum • Cottbus • Wildau b. Berlin
Hubertusallee 18 • 42117 Wuppertal • Tel. 0202 / 7495 - 0
www.taw.de • taw@taw.de



04	Editorial von / by Michael Scheffel
06	Die Entstehung der mittelalterlichen Papstkirche <i>Origins of the medieval papal church</i> von / by Jochen Johrendt
12	Der Segen der Kirchenspaltung <i>Celebrating schism</i> von / by Martin Ohst
18	Wenn das Alte zum Neuen wird – Die Revision der Lutherbibel <i>Making old things new – the revision of Luther’s Bible</i> von / by Ursula Kocher und / and Martin Karrer
24	Augustus und Jesus – Die Weihnachtserzählung im Spiegel der römischen Kaiserideologie / <i>Augustus and Jesus – the Christmas story in the mirror of Roman imperial ideology</i> von / by Uta Poplutz
30	Religion und Herrschaft in Richard Wagners Musikdramen <i>Religion and political power in the music dramas of Richard Wagner</i> von / by Claus-Dieter Osthövener
36	Handeln im Namen Gottes <i>Acting in God’s name</i> von / by Michael Böhnke
42	Das Europäische Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen <i>The European Institute of International Economic Relations</i> von / by Paul J.J. Welfens
44	Research News
50	Neuerscheinungen / New publications
52	Forschungseinrichtungen / Research Centers
54	Forschungsförderung / Research Funding Management

IMPRESSUM / IMPRINT

Herausgegeben im Auftrag des Rektorates vom Prorektor für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung / *Issued for the Rector’s Office of the University of Wuppertal by the Pro-Rector for Research, External Funding and Advanced Scientific Training*

Bergische Universität Wuppertal
Universitätskommunikation
Pressestelle
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal

Titelbild: sakkmasterke/fotolia

Konzeption und Redaktion /

Concept and editorial staff
Dr. Maren Wagner, Leitung
Eva Noll, Denise Habberger
Telefon 0202/439-3047
presse@uni-wuppertal.de

Prof. Dr. Michael Scheffel
Telefon 0202/439-2225
prorektor2@uni-wuppertal.de

Redaktionsassistenz und Gestaltung /
Editorial assistance and design
Friederike von Heyden
Telefon 0202/439-2405
heyden@uni-wuppertal.de

Übersetzung / Translation

Joseph Swann

Druck / Printers
Rudolf Glauco GmbH & Co. KG, Wuppertal

Auflage / Print run
3000 Exemplare / 3000 copies

For the English version visit
www.buw-output.de

Alle Rechte vorbehalten. / *All rights reserved.*
Wuppertal, Juni 2015 / June 2015



Editorial



von / by

Prof. Dr. Michael Scheffel

Prorektor für Forschung, Drittmittel und Graduiertenförderung /
Pro-Rector for Research, External Funding and Advanced Scientific Training

Zur besonderen Geschichte der Stadt Wuppertal gehört, dass im 20. Jahrhundert hier sowohl eine Universität als auch eine Kirchliche Hochschule gegründet und aufgebaut wurden. Beide Institutionen sind autonom, kooperieren aber immer wieder auf verschiedenen Gebieten in höchst produktiver Weise. Eine bedeutende Frucht ihrer Zusammenarbeit ist das an der Bergischen Universität beheimatete Biblisch-Archäologische-Institut; andere Beispiele sind gemeinsame Projekte im Rahmen der Kommentierung und deutschen Übersetzung der Septuaginta, der seit dem 3. Jahrhundert v. Christus entstandenen altgriechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments. Ein weiterer, aktueller Beleg ist eine Kooperation im Rahmen der erneuten Revision der Lutherbibel für das Reformationsjahr 2017.

Die vorliegende Ausgabe von BUW.Output stellt vor, wie Wuppertaler Vertreter von Germanistik und Theologie zusammenarbeiten, um die Sprache der alten, unterdessen mehrfach revidierten Lutherbibel im Teil des Neuen Testaments erneut zu überarbeiten – mit dem Ziel, diese in vielen Formulierungen längst selbst zum Kulturgut gewordene Sprache soweit wie möglich zu bewahren, soweit wie nötig dem heutigen Sprachstand anzupassen und zugleich philologisch korrekt im Blick auf den altgriechischen Ausgangstext zu gestalten. Neben dieser Arbeit am Text des zentralen Buchs des deutschen Protestantismus präsentiert unser Heft weitere spannende Projekte, die sich mit dem Rahmenthema „Kirche und Geschichte“ befassen.

Kann man die Reformation guten Gewissens feiern? Dieser Frage ist ein Beitrag gewidmet, der ausführt, warum sich die Kirchenspaltung aus historischer Sicht sogar als „Segen“ betrachten lässt. Die notwendige Vorausset-

zung für die Möglichkeit einer solchen Spaltung war seinerzeit, am Beginn der Neuzeit, die Existenz einer, zumindest dem Anspruch nach, einheitlichen Kirche. Inwiefern diese Einheit ihrerseits historisch und unter welchen Voraussetzungen sie in Gestalt einer Papstkirche mit universalem Anspruch am Beginn des Mittelalters entstanden ist, wird an anderer Stelle erläutert. Im Blickpunkt weiterer Beiträge stehen der historisch-politische Kontext einer der wohl wirkmächtigsten biblischen Erzählungen, der lukanischen Weihnachtserzählung, sowie die Fragen, mit welchem Recht die Kirche göttliche Autorität für ihr Handeln in Anspruch nehmen darf, und mit welchem Ergebnis Religion und Kunst in säkularer Zeit in überkonfessionellem und außerkirchlichem Sinn in den so unterschiedlich verstandenen Musikdramen Richard Wagners verbunden werden.

Neben Nachrichten aus der Welt der Forschung bietet das Heft schließlich ein Porträt des Europäischen Instituts für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW). Das Institut agiert weltweit und ist vor Ort eng sowohl mit der Schumpeter School of Business and Economics der Bergischen Universität als auch mit einer weiteren wichtigen, im letzten Jahrhundert gegründeten Wuppertaler Institution, dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, verbunden.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

*I*t may be seen as a special feature of the City of Wuppertal that the 20th century saw not only the establishment of a university here, but also of a theological college. While being independent of each other, the two institutions cooperate regularly and fruitfully in many different areas. An important product of this collaboration is the university's Institute of Biblical Archaeology; other examples are joint projects like the commentary and translation into German of the Septuagint, the Greek version – made in the 3rd century BCE – of the Hebrew Old Testament. A not dissimilar venture is the current collaboration on a revised edition of the Luther Bible for the Reformation Jubilee Year in 2017.

The present issue of BUW.Output gives an account of the efforts of Wuppertal German scholars and theologians to bring into conformity with modern usage the language of Luther's New Testament, itself many times revised, with the goal of preserving as far as possible the traditional force of Luther's language, which in many of its formulations has long since become a core element of the German linguistic heritage. At the same time, however, early 16th century usage must be adapted to modern German, and the accuracy of the text ensured in light of the original Greek.

As well as this philological revision of the central text of German Protestantism, the current issue of our research bulletin presents a number of other interesting projects concerned with the overall topic of "Church and History".

Can one celebrate the Reformation with a good conscience? It is argued in these pages that, historically speaking, one can: that the Reformation was, in fact, a blessing. The presupposition of schism is, of course, unity – the existence on the threshold of Early Modernity, of a church which at least laid claim to that state. To

what extent and under what circumstances this claim is historically founded in the medieval genesis of a papal church with universal claims is discussed in another article. Further contributions are devoted to one of the most familiar of all biblical texts, the account of the Nativity of Christ in the Gospel According to Luke, read here against the historical and political background of the age; to the question of the church's right to invoke divine authority for its actions; and to the impact in a secular age (whether trans-denominational or simply non-Christian) of the Wagnerian symbiosis of religion and art in music dramas that have always occasioned remarkably different responses.

As well as our regular news from the world of research, the issue carries a portrait of the university's European Institute of International Economic Relations. While acting globally, the institute is connected locally both to the university's Schumpeter School of Business and Economics and to the Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy – yet another institution founded in 20th century Wuppertal.

Enjoy your reading!

PS: For the English version visit www.buw-output.de

Die Entstehung der mittelalterlichen Papstkirche



von / by

Prof. Dr. Jochen Johrendt

johrendt@uni-wuppertal.de

„Daher erklären wir öffentlich, dass jeder Mensch dem Papst untertan sein muss ...“

(Bonifaz VIII. in seiner Bulle Unam Sanctam)

In der Mitte des 11. Jahrhunderts vollzog sich die papstgeschichtliche Wende, mit der die Päpste sich aus ihrer reaktiven Haltung lösten und immer mehr zu aktiven Leitern der Gesamtkirche wurden. Durch diesen Prozess wurde das Papsttum zu einer die europäische Kultur maßgeblich prägenden Institution. Die Geschichte des Papsttums ist damit immer auch die Geschichte Europas. Zugleich wurde die traditionelle Bischofskirche in eine Papstkirche umgewandelt, in der es den Päpsten mit Hilfe unterschiedlichster Instrumentarien gelang, ihren Willen bis in den hintersten Winkel der Christenheit zu artikulieren. Das Papsttum wurde damit zu einer faktischen Universalgewalt. Wie sich dieser Wandel vollzog, wo er auf Widerstand stieß, warum Papstschismen für die Entwicklung eine katalytische Wirkung hatten, welche Rolle das kuriale Personal in diesem Prozess spielte und andere Fragen werden am Lehrstuhl von Prof. Dr. Jochen Johrendt untersucht.



Abb. 1: Innozenz III., Fresko aus dem 13. Jahrhundert, San Benedetto, Subiaco, Italien.

Bildnachweis: Eckert, Willehad Paul / Steinwede, Dietrich / Loose, Helmuth Nils, Bildwerk zur Kirchengeschichte, Bd. 1, Freiburg i. B., 1984, Diathekssignatur 16 12 11.

In the mid 11th century a transformation took place in the history of the papacy, from a reactive stance to that of active leaders of the universal church, and thereby to an institution that left a formative stamp on European culture. From that moment on, the history of the papacy and that of Europe were inseparably intertwined. The traditional episcopal church became a papal church: one in which the pope, with various instruments, could impose his will even in the remotest corners of Christendom. The papacy became a de facto

universal power. How this transformation proceeded, where it encountered resistance, why papal schisms acted as historical catalysts, what part the curia played in this process – these and other questions are currently being examined at Prof. Dr. Jochen Johrendt’s Chair of Medieval History.

Im Jahre 1302 erklärte Papst Bonifaz VIII. (1294–1303) in seiner berühmten Bulle „Unam Sanctam“, dass jeder Mensch dem römischen Pontifex für sein Seelenheil untertan sein müsse. Diese Festlegung Bonifaz’ VIII. gilt gemeinhin als der Höhepunkt des päpstlichen Universalanspruches, dem sich nicht nur alle Geistlichen, sondern auch die weltliche Gewalt zu fügen hatten. Der Papst war nach dem Selbstverständnis Bonifaz’ VIII. und seines Umfeldes die Kirche selbst geworden. Doch wie war diese Entwicklung möglich geworden? Wie konnte die kollegial organisierte Bischofskirche in eine hierarchisch auf Rom ausgerichtete Papstkirche umgewandelt werden? Wie gelang den Päpsten der Aufstieg vom eher reaktiven Bischof von Rom mit einer klaren Konzentration auf das regionale Umfeld hin zu einer die gesamte Kirche aktiv leitenden Instanz? Diese und daraus abzuleitende Fragen werden am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Bergischen Universität in internationalen Kooperationen intensiv behandelt.

Vor der Mitte des 11. Jahrhunderts war das Papsttum durch eine hohe Passivität und Konzentration auf Mittelitalien gekennzeichnet. Die Päpste dieser Epoche stammten aus dem römischen Adel und standen mit diesem in enger Verbindung. Die Forschung spricht daher vom so genannten Adelpapsttum. Die Päpste dieser Phase leiteten die Gesamtkirche nicht aktiv, sondern reagierten meist nur auf Anfragen, die an sie herangetragen wurden. Zwar gab es auch in dieser Phase die Vorstellung von einer Vorrangstellung Roms, dem römischen Primat, und daraus abgeleiteten Rechten des römischen Bischofs, doch die Päpste setzten diese Vorstellungen nicht aktiv in der Gesamtkirche um. Sie artikulierten in dieser Phase nur selten von sich aus den An-

spruch, die gesamte Kirche bis in den hintersten Winkel der Christenheit hinein zu regieren – und setzten diesen Anspruch vor allem nicht aktiv handelnd um.

Das änderte sich mit der so genannten papstgeschichtlichen Wende¹, durch die die Päpste immer mehr zu aktiven Leitern der Gesamtkirche wurden. Eingeleitet wurde diese Wende jedoch nicht durch ein Reformprogramm römischer Präläten, sondern durch den Salier Heinrich III. (1039–1056). Auf dem Weg nach Rom zu seiner Kaiserkrönung erfuhr er, dass der von ihm anerkannte Papst Gregor VI. (1045/46) vielleicht unrechtmäßig in sein Amt gekommen sein und noch zwei weitere Kandidaten als Päpste angesehen werden könnten. Die Kaiserkrone wollte Heinrich III. nicht aus den Händen eines zweifelhaften Papstes erhalten – und so sorgte er dafür, dass eine Synode in Sutri im Jahr 1046 die drei Päpste absetzte und dass ein Papst gewählt wurde, der sein Vertrauen besaß und über jeden Zweifel hinsichtlich seiner Lebensführung erhaben war.

So wurde Bischof Suidger von Bamberg zu Papst Clemens II. (1046/47) gewählt, dessen erste entscheidende Amtshandlung dann die Kaiserkrönung Heinrichs III. war. Mit Suidger begann die Reihe der so genannten Reformpäpste, die im 11. Jahrhundert abgesehen von Gregor VII. (1073–1085) alle keine Römer waren. Es waren Bischöfe aus dem Reich Heinrichs III., die nun die Kathedra Petri bestiegen, Bischöfe, die in der Reichskirche sozialisiert worden waren. Sie brachten ihre Art, eine Kirche zu leiten, und ihre Vorstellungen vom Papsttum nach Rom mit und setzten diese dann sehr konkret um.

Am deutlichsten können wir dies erstmals bei Leo IX. (1049–1054) fassen. Mit ihm beginnt eine zunehmende Zentrierung der lateinischen Kirche auf Rom, die mit

Innozenz III. (1189–1216) einen Abschluss fand². Leo war vor seiner Erhebung zum Papst Bischof von Toul. In der Ewigen Stadt nahm er nicht nur alte Vorstellungen von der Vorrangstellung Roms auf, sondern setzte sie aktiv um. Leo IX. intensivierte das Kirchenregiment in zuvor nicht gekannter Weise, wobei er nun die Gesamtkirche ganz ähnlich regierte wie zuvor sein eigenes Bistum. So reiste er mehrfach über die Alpen und hielt dort und an etlichen Orten in Italien Synoden ab, um das neue Programm zu den Ortskirchen zu bringen. Dieser „Reisepapst“ artikulierte seine Vorstellungen nicht nur in Briefen, er konfrontierte die Betroffenen mit diesen auf seinen Reisen auch sehr konkret³. So setzte er beispielsweise in Reims 1049 bei einer Synode Bischof Cresconius von Santiago ab, mit der Begründung, dass dieser sich den Titel *apostolicus* angemaßt habe, der allein dem Papst zustünde. Die Mönche von Montecassino bezeichneten Leo IX. in der Rückschau als *nova lux*, als neues Licht, das die Reformen vorangebracht habe. Für etliche Betroffene war es wohl eher ein neuer Wind, der ihnen bisweilen auch eisig ins Gesicht blies.

Leo IX. reiste nicht nur in die Gesamtkirche, so wie ein Bischof seine Diözese visitierte. Seit seinem Pontifikat wurden nun auch die Bischöfe der Christenheit regelmäßig nach Rom zu Synoden eingeladen. Er gestaltete die Papsturkunden neu, schrieb häufiger von sich aus an Bischöfe in den unterschiedlichen Regionen der Christenheit, er setzte mehr Legaten ein, die als Stellvertreter des Papstes handeln konnten, und er brachte einen ganzen Kreis von Beratern nach Rom mit, die dort als Kardinäle in seinem Sinne wirkten und auf diese Weise auch das Kardinalskollegium internationalisierten. Rom und die Römer traten dabei immer stärker in den Hin-

tergrund, bis sie 1059 aus der Erhebung der Päpste völlig verdrängt wurden, die zuvor nach dem alten kirchlichen Grundsatz – wie jeder Bischof der Christenheit – durch „Klerus und Volk“ von Rom erhoben worden waren. Von 1059 an waren die Kardinäle das exklusive Wahlkollegium für die Päpste – ein deutlicher Bruch mit dem Kirchenrecht, gegen den sich jedoch erstaunlicherweise in der Überlieferung kein Protest findet.

Einen ersten Höhepunkt und Einschnitt in der maßgeblich von Leo IX. angestoßenen Entwicklung bildet ohne Frage der Pontifikat Gregors VII. (1073–1085). Seinen Anspruch hat er nicht nur theoretisch in seinem berühmten „*Dictatus papae*“ artikuliert, in dem er etwa formulierte, dass jeder, der für rechthgläubig gehalten werden wolle, mit der römischen Kirche übereinstimmen müsse, dass der Papst Bischöfe absetzen, er allein die kaiserlichen Herrschaftszeichen benutzen dürfe oder dass die Fürsten allein dem Papst die Füße küssen sollten. Das Dokument selbst war wohl nur wenigen bekannt. Doch welche Vorstellungen er von seiner Amtsgewalt hatte, konnten die Zeitgenossen auch immer wieder praktisch erfahren. Wie wenig sich Gregor bisweilen bei der Durchsetzung seines Willens selbst an fundamentale Regelungen des Kirchenrechts hielt, konnten beispielsweise die Christen in der Diözese Dol in der Bretagne erfahren. Als der dort zum Bischof gewählte Kandidat für seine Weihe nach Rom reiste, weihte Gregor nicht ihn, sondern einen seiner Begleiter zum Bischof und ignorierte damit die Wahl von Klerus und Volk von Dol.

Gregor starb zwar in den Wirren des sogenannten Investiturstreits in Verbannung, doch der eingeschlagene Weg einer Zentrierung der Kirche auf Rom, der Umwandlung der kollegialen Bischofskirche in eine hierar-

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 2: Die vier letzten Sätze des *Dictatus papae* Gregors VII.

Quelle: Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 2 fol. 81r

„Dienstweg“ einhalten, sondern konnte direkt an Rom appellieren, was Rom wiederum Handlungsspielraum zu eröffnen scheint. Eine Prozesspartei appellierte an Rom, das den Prozess grundsätzlich selbst behandeln konnte, es in der Regel aber an Richter vor Ort delegierte, sogenannte delegierte Richter. Auf den ersten Blick möchte man meinen, dass Rom dadurch auf alle Prozesse Zugriff erhielt. Doch der Eindruck täuscht, denn die Masse der Prozesse konnte Rom aufgrund eines mangelnden Apparates gar nicht steuern. Rom stellte allein das Verfahren zur Verfügung – und sorgte auf diese Weise für eine Homogenisierung der lateinischen Kirche.

Mit Innozenz III. (1198–1211) war die so beschriebene Verdichtung und Homogenisierung der lateinischen Kirche zu einem Abschluss gekommen. In seiner Gestalt ist mit den Worten des großen Papsttumforschers Paul Fridolin Kehr ein „die Welt regierendes Papsttum“ zu fassen⁵. Das Verhältnis von geistlicher und weltlicher, von päpstlicher und königlicher Gewalt, hatte Innozenz III. in einem Sonne-Mond-Gleichnis deutlich gemacht: So wie das kleinere Licht des Mondes vom größeren Licht der Sonne beschienen werde und der Mond von der Sonne sein Licht erhalte, so verhalte es sich auch mit der päpstlichen *auctoritas*, die er mit der Sonne gleichsetzte, und der königlichen *potestas*, die dem Mond entspreche. Welchen Stellenwert Innozenz III. dem Papsttum zuschrieb,

chische Papstkirche wurde auch von seinen Nachfolgern nicht verlassen. Die durch diesen Prozess bedingte Verdichtung der Kirche ging einher mit einer Homogenisierung⁴. Diese ist vor allem ab dem 12. Jahrhundert deutlich zu fassen. Je intensiver Rom von den Ortskirchen Gehorsam einforderte, desto mehr richteten sich diese an römischen Normen aus. Dabei musste das nicht immer automatisch auf eine Stärkung der Rolle Roms hinauslaufen – Rom konnte häufig genug das Mittel sein, um sich gegen einen Konkurrenten vor Ort durchsetzen zu können. So stand allen ab dem Pontifikat Innozenz' II. (1130–1143) die Appellation an Rom offen. Ein Kleriker, der sich von einem anderen Kleriker ungerecht behandelt fühlte, musste nun nicht mehr den normalen

konnten die Zeitgenossen auch an seinen Handlungen ablesen. So reklamierte er für sich im deutschen Thronstreit zwischen Welfen und Staufern ein Approbationsrecht für den zukünftigen Kaiser, initiierte den Vierten Kreuzzug (wenn auch mit dem unerwünschten Ergebnis der Eroberung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer) und berief mit dem 1215 tagenden vierten Laterankonzil das bis dahin größte mittelalterliche Konzil ein, um nur einige Punkte zu nennen.

Doch wie gelang den Päpsten diese – in Teilen radikale und bis heute fortwirkende – Umwandlung der lateinischen Kirche? Diese Entwicklung ist nur in einer sehr langfristigen Perspektive zu verstehen. Denn viele der päpstlichen Ansprüche waren nicht neu. Sie waren bisweilen nur eine konsequente Weiterentwicklung des seit Jahrhunderten Bestehenden und durch Legaten und in päpstlichen Briefen Artikulierten. Neu war die konsequente Anwendung gepaart mit einer kommunikativen Verdichtung Europas. Rom rückte durch diese Verdichtung immer näher an die Ortskirchen heran, die viele der römischen Positionen im Kern akzeptierten. Doch so lange Rom weit war, hatten die Ansprüche keine direkten Folgen vor Ort. Der Raum konnte in vormodernen Zeit allein durch Personen überbrückt werden – und so musste sich Rom darum bemühen, vor Ort präsent zu sein und mithilfe der richtigen Personen auch entsprechend wirken zu können.

Ab der Mitte des 11. und noch zu weiten Teilen des 12. Jahrhunderts waren dabei die Kardinäle von entscheidender Bedeutung, die als Kardinallegaten in den unterschiedlichsten Regionen Europas im Sinne der Päpste wirkten. Sie können inzwischen als gut erforscht gelten⁶. Doch ab der Mitte des 12. Jahrhunderts über-

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 3: Die Bulle Unam Sanctam Bonifaz' VIII.

Quelle: Archivio Segreto Vaticano, Reg. Vat. 50 fol. 387v

nahmen päpstliche Kapläne und Subdiakone immer stärker die Aufgaben der Kardinallegaten. Obwohl sie dann sehr ähnliche Funktionen ausübten, steht die Forschung in Hinblick auf die päpstliche Kapelle erst am Anfang. Die päpstlichen Kapläne und Subdiakone wurden vom Papst persönlich geweiht und konnten nur durch ihn oder in seinem Auftrag eine höhere Weihe erhalten. Die Kardinäle hatten erfolgreich eine Teilhabe am Kirchenregiment der Päpste eingefordert, was etwa am Ende des 13. Jahrhunderts darin zu Ausdruck kam, dass ihnen die Hälfte der päpstlichen Einnahmen zukam. Sie waren in den entscheidenden Angelegenheiten zu hören und an diesen beteiligt. Den Kaplänen kam keine vergleichbare Stellung zu. Sie waren in ihren Handlungsvollmachten ganz vom Auftrag des Papstes abhängig – und damit eine für den Papst oftmals gefügigere Funktionselite, die er im Laufe des 13. Jahrhunderts für Aufträge einsetzte, die ein Jahrhundert zuvor noch Kardinallegaten zugefallen wäre.

Diese Tendenz wird schon unter Innozenz III. deutlich, in dessen Pontifikat über 130 päpstliche Kapläne zu identifizieren sind⁷. Sie übernahmen einfache und liturgische Aufgaben, doch ebenso politische. So handelten sie mit dem englischen König Johann Ohneland die Bedingungen für die Lehnübertragung Englands an den Heiligen Stuhl aus, dienten dem Papst zur Kontaktaufnahme mit dem byzantinischen Kaiser oder übertrugen dem bulgarischen Khan Kajokan sein Reich als päpstliches Lehen. Für ihre treuen Dienste wurden die Kapläne immer wieder auf Bischofsstühle oder sogar zu Kardinälen erhoben. Die Tatenbeschreibung Innozenz' III., die noch zu Lebzeiten des Papstes verfassten „Gesta Innoentii tertii“, berichten an ihrem Ende daher

auch von der Promotion etlicher päpstlicher Kapläne: Acht wurden zu Kardinälen kreiert, vier zu Erzbischöfen promoviert, neun zu Bischöfen und einer zu einem Abt – und die Liste der „Gesta Innocentii tertii“ ist nicht einmal vollständig.

Unter den zahlreichen Einzelforschungen aus dem skizzierten Bereich sind besonders die Edition der „Gesta Innocentii tertii“ hervorzuheben, die in Wuppertal für die Monumenta Germaniae Historica erstellt wird, sowie Forschungen zur päpstlichen Kapelle, durch die die konkrete Umsetzung des päpstlichen Anspruchs, das Wirken Roms in den Ortskirchen besser zu verstehen sein wird. 

www.geschichte.uni-wuppertal.de

Literaturhinweise

¹ Rudolf SCHIEFFER: Motu proprio. Über die papstgeschichtliche Wende im 11. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 122 (2002) S. 27–41.

² Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III., hg. v. Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2), Berlin/New York 2008.

³ Jochen JOHRENDT: Die Reisen der frühen Reformpäpste – ihre Ursachen und Funktionen, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 96 (2001) S. 57–94.

⁴ Vgl. dazu Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter, hg. v. Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl. 19), Berlin/Boston 2012.

⁵ Paul Fridolin KEHR: Über den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innocenz III., in: Nachrichten Göttingen 1896, S. 72–86, hier S. 79; Wiederabdr. in: ders.: Ausgewählte Schriften, hg. von Rudolf HIESTAND, 2 Bde. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge, 250), Göttingen 2005, Bd. 1 S. 3–17, hier S. 10.

⁶ Vgl. nun Geschichte des Kardinalats im Mittelalter, hg. von Jürgen DENDORFER/Ralf LÜTZELSCHWAB (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011.

⁷ Jochen JOHRENDT: Der vierte Kreuzzug, das lateinische Kaiserreich und die päpstliche Kapelle unter Innozenz III., in: Legati, delegati e l'impresa d'Oltremare (secoli XII-XIII) / Papal Legates, Delegates and the Crusades (12th–13th Century), hg. von Maria Pia ALBERZONI/Pascal MONTAUBIN (Ecclesia militans 3), Turnhout 2015, S. 51–114.

Der Segen der Kirchenspaltung



von / by

Prof. Dr. Martin Ohst

ohst@uni-wuppertal.de

Can one celebrate the Reformation? Catholics may hesitate to do so: after all the Reformation destroyed the ecclesiastical and cultural unity of Latin Europe and paved the way for its de-christianization. And those of our contemporaries who welcome the secular may share something of that hesitation, in view of the long series of savage religious wars the Reformation unleashed. The two camps may, in fact, agree that the issues of the Reformation are remote from the concerns of today. A particular problem is Luther's tirades against the Jews. None of that is new. What is new is that, at a time that mistrusts cultural differentiation of any kind, Protestants, too, are being caught up in that mood of hesitation. The article argues that Protestants, however, have every reason to celebrate the Reformation: to look back maturely at a heritage which, like all heritages, is not without its problems; to view their achievements and contemplate what has been neglected and what still remains to be done. In this sense they can also open up perspectives for Catholics and those who feel remote »

Kann man die Reformation eigentlich feiern? Katholiken zögern: Immerhin habe die Reformation die kirchlich-kulturelle Einheit Lateineuropas zerstört und seine Entchristlichung eingeleitet! Aber auch Zeitgenossen, welche die Entchristlichung positiv bewerten, teilen die Zurückhaltung, denn die Reformation habe eine lange Reihe verheerender Religionskriege ausgelöst. Endlich kommen Katholiken und nachchristliche Humanisten darin überein, dass die Themen und die Anliegen der Reformatoren uns heute doch fern und befremdlich sind: Unbehagen verursacht gegenwärtig besonders des alten Luther Tiraden gegen die Juden.

Neu ist das alles nicht. Neu ist lediglich, dass dergleichen Stimmungen in einer Zeit, die ohnehin jedem kulturellen Differenzbewusstsein misstraut, auch bei Evangelischen um sich greifen.

Die folgenden Überlegungen vertreten dagegen die These, dass Evangelische Christen allen Grund haben, die Reformation in erwachsener Weise zu feiern – d. h. Rückschau zu halten, sich auf ein Erbe zu besinnen, das, wie jedes Erbe, auch seine Probleme birgt, Erreichtes zu bilanzieren, über Versäumtes und Ausstehendes nachzudenken. Aber mehr noch: Sie wollen auch Katholiken und Menschen, die sich keiner christlichen Konfession zugehörig fühlen, Perspektiven aufzeigen, die es ihnen vielleicht möglich machen, die Reformation zu feiern – oder doch zumindest anderen ihre Festfreude zu gönnen.

Es hätte keinen Sinn, die Reformation zu feiern, wenn Martin Luther nur ein mäßig origineller spätmittelalterlicher Kirchenreformer war, der das weltgeschichtliche Unglück hatte, Teilerfolge zu erzielen, die, begünstigt durch anderweitige politische und ökonomische Faktoren, die kirchliche Einheit Lateineuropas zersprengten. Feiern kann man die Reformation nur, weil und sofern sie einen Bruch und einen Aufbruch markiert: Das zuerst von Martin Luther formulierte reformatorische Verständnis der christlichen Religion versteht den einzelnen Menschen in neuartiger Weise als den Adressaten von Gottes ebenso neuartig aufgefasster worthafter Selbsterschließung, und es versteht das Dasein und Wirken des Christen in den Ordnungen und Gefügen der gegebenen Alltagswelt als Lebensvollzug der Glaubensfreiheit. Diese Glaubensfreiheit war und ist primär die Freiheit von kirchlich-sakramentaler Heilungsvermittlung und Freiheit von den mit ihr verbundenen kirchlichen Leistungsforderungen und Bedingungsgefügen. Dieser Aufbruch hat sich im Kontext und unter den Bedingungen des Spätmittelalters ereignet: Das Christentum Martin Luthers war spätmittelalterlich – mit seiner Schätzung des Bibelbuchs als unfehlbares Gotteswort, mit seiner apokalyptischen Geschichtssicht, mit seinem Misstrauen gegenüber Juden, das gegen Ende seines Lebens in blanken Hass umschlagen konnte.

Wer die Reformation so versteht, der kann sie feiern, ohne sie zu glorifizieren: Die Reformation hat nicht das Reich der Freiheit heraufgeführt, nicht einmal die Neuzeit. Sie war der schöpferische Aufbruch, mit dem das Werden einer neuen Spielart der christlichen Religion begann, welche seitdem ihre ganz eigene Geschichte hat. Und diese Spielart westlichen Christentums ist auch insofern spezifisch nachkatholisch, als sie Einheit und akzeptierte institutionelle Mannigfaltigkeit konstruktiv zusammenzudenken vermag.

So trat innerhalb eines Menschenalters die Erstgestalt einer neuen Formation lateineuropäischen Christentums ins Leben – als lebendiger kontradiktorischer Gegensatz zum Alleingeltungsanspruch der Papstkirche und ihrer Institutionen. Spaltung hatte Platz gegriffen, wo zuvor Einheit gewesen war. Aber stimmt das eigentlich? Ein Blick auf Kontexte kann hier verfestigte Wahrnehmungs- und Beurteilungstereotypen lockern.

» from any Christian denomination – perspectives that may enable them, too, to celebrate the Reformation, or at least to understand why others do so. ©

Schon im 12./13. Jahrhundert hatten gerade die kulturell und ökonomisch höchstentwickelten Regionen des Abendlandes ja schon einmal vor massiven häretischen Herausforderungen gestanden. Die wurden bewältigt – durch Integration des Integrierbaren und durch die gewaltsame Ausrottung dessen, was sich widersetzte. Das war möglich, weil geistliche und weltliche Gewalten trotz aller zwischen und unter ihnen obwaltenden Konflikte miteinander in dem Willen einig waren, die mit Ausnahme der Juden allgemein verpflichtende katholische Rechtgläubigkeit als Grundlage allen gesellschaftlichen Lebens zu erhalten. Ein bleibender Ertrag waren die fein aufeinander abgestimmten weltlichen und kirchlichen Ketzergesetzgebungen, die streng rechtsförmige Verfahren vorsahen, durch

welche unbelehrbare Opponenten gegen die kirchliche Lehre und Ordnung ausgeschaltet werden konnten – in letzter Konsequenz durch den Feuertod: Dieses ganze System ruht theologisch auf der von Augustin mit bestechender Logik und Rhetorik ausformulierten Anschauung, dass die eine, wahre Katholische Kirche durch das Gebot der Nächstenliebe zur unerbittlichen Intoleranz gegen jede Spielart christlichen Lebens verpflichtet ist, welche sich ihr nicht ein- und unterordnet.

Nachdem Martin Luther seit dem Frühjahr 1521 nach kirchlichem und weltlichem Recht als halsstarriger Ketzer verurteilt worden war, griffen diese Gesetze – dort, wo die weltliche und die geistliche Gewalt Hand in Hand arbeiteten, etwa in den habsburgischen Niederlanden. Andernorts jedoch wurde das geltende Recht schlichtweg nicht durchgesetzt, und so entstand aus dem reformatorischen Angriff auf die bestehende Kirche eine Fülle in sich wiederum unterschiedlicher Neubauten. Das zeigt: Die reformatorischen Impulse konnten nur geschichtsmächtig werden, weil in der scheinbar festgefühten Einheit längst Risse klafften, in welchen die Samen des Neuen Nährboden finden, aufkeimen und zu neuen Bäumen heranwachsen konnten.

Zwei dieser Bruchlinien seien grob nachge-

zeichnet. Nach dem rechtsverbindlichen Selbstverständnis beider war es die vornehmste Aufgabe von Papst und Kaiser, die Alleingeltung katholischer Rechtgläubigkeit aufrecht zu erhalten. Im frühen 16. Jahrhundert kämpften sie jedoch in Italien in wechselnden Koalitionen mit der französischen Krone mit- bzw. gegeneinander. Der *Sacco di Roma* (1527), einer der furchtbarsten Kriegsgreuel der Frühen Neuzeit, wurde von marodierenden kaiserlichen Truppen verübt, und für seine Vorgeschichte war die reformatorische Bewegung bedeutungslos. So versuchten denn in den entscheidenden Jahren nach Luthers Thesenanschlag Kaiser und Papst je auf ihre Weise, der reformatorischen Bewegung Einhalt zu gebieten – aber sie taten es kaum je miteinander, sondern mal, einander misstrauisch beäugend, nebeneinander her, mal aber auch offen gegeneinander.

Die Hegemonialpolitik des Kaisers rief im Reich und außerhalb seiner Widerstand hervor, in welchen die reformatorische Bewegung verstärkend einfluss: So gewann die Reformation politische Förderer, die sie in ihren eigenen Territorien blutig bekämpften (Frankreich, Bayern). Diese machtpolitischen Großkonflikte kamen in den folgenden Kriegen zum Austrag. Die kirchlichen Gegensätze spielten in ihnen eine Rolle, aber längst nicht die wichtigste.

Nur dogmatisch verblendeter historischer Unverstand kann also der Reformation die ‚Schuld‘ geben für die Kriege, die Europa in der Frühen Neuzeit verheerten.

Nicht anders steht es um die Klage, die Reformation als Kirchenspaltung habe die Entchristlichung Europas

eingeleitet. Sicher, man wird nicht einfach mit Friedrich Nietzsche behaupten wollen, die Entchristlichung Europas habe mit dem Renaissance-Humanismus begonnen und sei in ihre akute Phase eingetreten, als dieser von Papsttum und Kurie Besitz ergriff; die Reformation habe genau diesen Prozess noch einmal dramatisch gestört und zurückgeworfen, und deshalb müssten eigentlich heute gerade treue Katholiken Lutherfeste feiern. Aber soviel steht doch außer Zweifel: Gerade die Herausforderung der Reformation hat in der Papstkirche die schon vorhandenen Reformtendenzen begünstigt und befördert und so indirekt zu einer massiven Bündelung und Neuformierung ihrer Kräfte geführt. All das ist mit der „Gegenreformation“ verbunden, aber es reichte doch sehr viel weiter. Innerhalb weniger Jahrzehnte waren auf dem Boden einer kirchlichen Monokultur zwei konkurrierende Konfessionskulturen erwachsen, die einander stimulierten und inspirierten.

Die populären Erziehungs- und Bildungsanstrengungen wurden in den Wirkungsgebieten der Reformation intensiviert; die altgläubigen Territorien zogen nach: Besonders französische Historiker bezeichnen die Reformationszeit als sprunghafte Phase in der seit dem Frühmittelalter sich vollziehenden Christianisierung Europas.

Philosophie, Theologie und Jurisprudenz, Dichtung, Bildende Künste und Musik erhielten neue Impulse und brachten Werke hervor, die niemand wird missen mögen, der sie kennt. Auch das gilt für beide Seiten des sich bildenden und verfestigenden Grabens zwischen

den konfessionellen Welten. Gerade hier trieb der Antagonismus allenthalben die schöpferischen Kräfte und den Leistungswillen an. Und trotz – oder besser: wegen – aller Konkurrenz schlossen sich die konfessionellen Welten nicht widereinander ab, sondern standen im ununterbrochenen Austausch, von dem beide Seiten profitierten: Das zugleich tief im regelmäßigen kirchlichen Leben seiner Herkunftskultur verwurzelte und in Menschheitsweiten sich erstreckende Musik gewordene lutherische Christentum eines Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach hätte nie ohne die italienischen Meister entstehen können! Und die ebenso tief katholische Musik eines Anton Bruckner steht auch auf evangelischen Säulen.

Aber es bleibt doch wahr: Die Reformation und das von ihr heraufgeführte konfessionelle Zeitalter führten

an die Schwelle jener Entwicklungen, in denen Recht und Politik, Philosophie, Literatur und Kunst sich allmählich von herkömmlichen kirchlich-konfessionellen Vorgaben lösten; anders gewendet: Die Reformation gehört prominent in die neuzeitliche Freiheitsgeschichte hinein, in die Reihe von Faktoren, die in unseren Breiten aus der Toleranz und der Religionsfreiheit die individuellen Menschenrechte hervorgebracht haben. Das sind ja keine menschheitsgeschichtlich konstanten Normen, sondern Postulate, die in einem ganz bestimmten Kulturkreis in ganz bestimmten geschichtlichen Problemkonstellationen erhoben worden sind, Widerhall fanden und sich so zu Rechtsnormen verfestigen konnten.

Martin Luther hat im Kampf gegen den papstkirchlichen Anspruch auf heilsnotwendige Herrschaft über die Gewissen die dem christlichen Glauben wesentliche

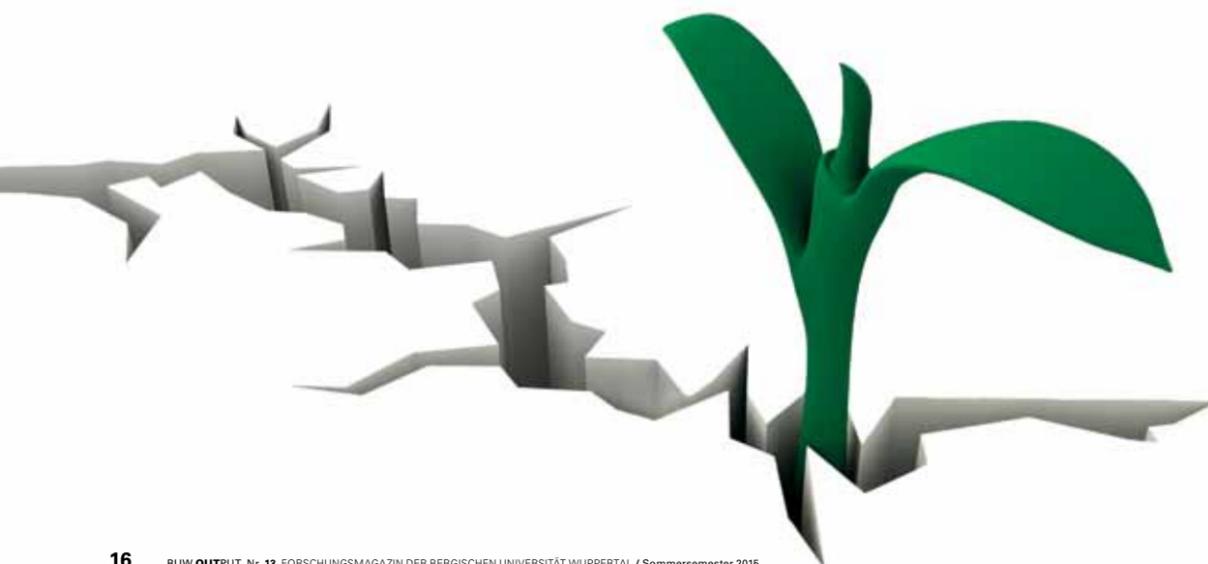
Freiheit von jedem institutionellen Zwang in schlechterdings neuartigen Sentenzen formuliert. Bei ihm selbst hatten diese Postulate ein starkes Gegengewicht in der gesellschaftstheoretischen Grundannahme, ein Gemeinwesen könne nur dauerhaft gedeihen, wenn es auf einheitlichen religiösen Grundlagen ruhe. Deshalb sei jeder weltliche Herrscher befugt und verpflichtet, das, was er für Irrlehre und falschen Gottesdienst hält, in seinem Territorium zu unterbinden, ausdrücklich auch ein altgläubiger Landesherr. Andersgläubigen Untertanen bleibe nur der leidensbereite, gewaltlose Ungehorsam gegen Glaubenszwang oder die Emigration. Als Verfechter des Grundrechts auf Glaubens- und Gewissensfreiheit im modernen Sinne ist Luther also nicht anzusprechen.

Die Reformation war in deren Genese jedoch indirekt mitursächlich, und zwar gerade insofern, als sie zur vielbeklagten Kirchenspaltung führte – ein „voller Erfolg“ der Reformation hätte wohl nur eine veränderte Neuauflage der kirchlichen Monokultur des Mittelalters mit ihrer paternalistischen Liebes-Intoleranz hervorgebracht. Als es „die Kirche“ nur noch in der Mehrzahl der Kirchentümer gab, da wurden zunächst im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation Rechtskonstruktionen erschaffen, die das geordnete Neben- und sogar Miteinander von Territorien unterschiedlicher Konfession ermöglichten. Aber der Augsburger Religionsfriede (1555) sah auch schon eine Frühform individueller Freiheitsrechte vor: Er gewährte Dissidenten das Recht auf Auswanderung, d. h. die Option, ihren Besitz zu veräußern bzw. mitzunehmen und unter Wahrung ihrer Integrität ihr Land zu verlassen. Die Bedeutung dieser Regelung erschließt sich allein im historischen Rückblick: Das mittelalterliche Ketzerrecht erklärte den unbußfertigen

Häretiker für besitz- und testierunfähig: Das ermutigte Denunzianten, denn ihnen wurde Hoffnung auf den Besitz verurteilter Ketzer gemacht.

Erhalten blieb das Leitbild des kirchlich einheitlich geprägten Gemeinwesens. Aber in einigen protestantisch geprägten Staatswesen war es nicht durchsetzbar, und sie gediehen dennoch: Die Niederlande machten den Anfang, und England folgte, als mehrere Versuche der Gesamtintegration nach der Trennung vom Papsttum unter Opfern gescheitert waren. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kamen auch in Deutschland protestantische Stadtbürgereien und Landesherren immer öfter und nachhaltiger zu der Einsicht, dass der Zuzug tüchtiger anderskonfessioneller Menschen mehr Vorteile brachte als die konfessionelle Uniformität des Landes – dasjenige Territorium, das hier im größten Maßstab über die Grenzen der Friedensordnungen von Augsburg, Münster und Osnabrück hinausging, war Brandenburg-Preußen. Die Theorie folgte der Praxis – provoziert auch durch die weiterhin praktizierte Intoleranz in konfessionell monolithischen Gemeinwesen, insbesondere katholischen (Habsburgische Erblande, Frankreich, Iberische Halbinsel ...).

Fazit: Wer das Loblied der religiösen Toleranz und der aus ihr erwachsenen individuellen Menschenrechte singt und beide möglichst weltweit universalisieren will, der muss keine Klagelieder über die Reformation anstimmen, sondern hat gute Gründe, sie zu feiern – auch und gerade als Kirchenspaltung. ☉



Wenn das Alte zum Neuen wird – Die Revision der Lutherbibel



von / by

Prof. Dr. Ursula Kocher und / and Prof. Dr. Martin Karrer

kocher@uni-wuppertal.de, karrer@thzw.de

Seit vielen Jahren bewährt sich die Zusammenarbeit zwischen der Bergischen Universität Wuppertal und der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Ein Beispiel dafür bietet die Durchsicht der Lutherbibel zum Reformationsjubiläum. Martin Karrer (Kirchliche Hochschule) koordiniert die Bearbeitung des Neuen Testaments seitens der Exegese, Ursula Kocher (Bergische Universität) nimmt die germanistische Fachberatung für die Revision des Neuen Testaments wahr. Anders als die Revisionen des 20. Jahrhunderts ist nicht mehr die sprachliche Modernisierung das vorrangige Ziel. Um die Lutherbibel als maßgebliche Bibel der Reformationszeit erkennbar zu halten, soll vielmehr die Sprache Luthers erhalten und an Stellen, an denen sie unnötig verloren ging, wieder hergestellt werden. Zugleich sind neuere exegetische Erkenntnisse in den Text einzubringen und Änderungen am griechischen Text zu berücksichtigen, die sich nach der von Luther benutzten Edition des Erasmus ergaben. Diese Ziele aneinander anzupassen, ist alles andere als einfach. Germanistisch ist unter anderem zu prüfen, inwieweit Syntax und Wortschatz des 16. Jahrhunderts noch verständlich sind und ob sie womöglich zu Missverständnissen führen. Exegetisch ist der verbesserte griechische Text zur Geltung zu bringen, ohne Luthers Übersetzungskraft zu verlieren – eine eigentümliche, spannende und schwierige Aufgabe.



Abb. 1: Lutherdenkmal in Prenzlau (1903).

© ArTo/fotolia

For many years the University of Wuppertal and Wuppertal-Bethel Theological College have cooperated successfully, and the revision of Luther's Bible occasioned by the 500th Jubilee of the Reformation is a case in point. Martin Karrer (Theological College) has been coordinating the exegetical work on the New Testament and Ursula Kocher (University) has taken on the linguistic supervision of the final German version. Unlike the various 20th century revisions, this project is primarily concerned not with linguistic modernization

but with maintaining and (where necessary) reinstating Luther's language, so that his Bible will once again stand recognizably as the standard of the Reformation Age. At the same time more recent exegetical insights, as well as changes in the Greek text established subsequently to the Erasmus edition used by Luther, are to be incorporated in the text. To coordinate these goals is anything but simple. The question arises, for example, to what extent the syntax and vocabulary of 16th century German are still understood today, and where they might be »

Bis heute gilt sie als große Leistung mit enormer Strahlkraft: die Lutherbibel. Tatsächlich muss die Übersetzungsarbeit gewaltig gewesen sein – so gewaltig, dass Luther sie jenseits des Neuen Testaments nicht allein unternehmen wollte. Selbst in der Gruppe aber, in der sich die klügsten Köpfe zusammenfanden, um Übersetzungsvarianten zu diskutieren, war das Ziel eines kraftvollen und doch leicht lesbaren deutschen Textes nicht ohne Mühsal zu erreichen, wie Luther in seinem Sendbrief vom Dolmetschen 1530 bemerkte: „Es läuft jetzt einer mit den Augen durch drei, vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wackeln und Klötze da gelegen sind, wo er jetzt drüber hingehet wie über ein gehobelt Brett, wo wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wackeln und Klötze aus dem Wege räumen, auf daß man könnte so fein dahergehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stubben ausroden und den Acker zurechten, da will niemand heran.“

Ähnlich schwierig ist die Aufgabe, der sich Wissenschaftler seit einiger Zeit widmen und die schwerpunktmäßig in Wuppertal angesiedelt ist: die kritische Durchsicht der Lutherbibel und deren Revision nach Maßgabe des biblischen Textes sowie den Originalschriften Luthers. Dabei werden die Vorlagen für das Neue Testament am Institut für Septuaginta und biblische Textforschung der Kirchlichen Hochschule koordiniert. Die germanistische Beratung zum Neuen Testament nimmt eine Professorin der Bergischen Universität wahr. Womit haben es die beteiligten Personen zu tun?

Luther und seine Mitstreiter hatten für ihre Übersetzung die besten Textvorlagen ihrer Zeit herangezogen. Für das Alte Testament, das 1534 erschienen ist,

benutzten sie die hebräische Bibel der Rabbiner, deren Basis (der sogenannte masoretische Text) bis heute die Ausgaben des Alten Testaments bestimmt. Für das Neue Testament, das Luther in der Erstübersetzung 1522 alleine verantwortete, wurde die Ausgabe des Erasmus von 1516/1519 zur Grundlage genommen. Erasmus sah in dieser Edition in griechischer (und lateinischer) Sprache ein „Instrument“ für wissenschaftliche Arbeit. Damit signalisierte er, dass die Erschließung des Textes auch mit seiner Ausgabe noch nicht an ihr Ende gelangt sein konnte. Gerade die Bibelübersetzung Luthers zeigte, wie viele „Wackeln und Klötze“ noch in diesem griechischen Text steckten, wie unsicher die Textgrundlage, wie unklar teilweise die Bedeutungen waren. Luthers deutsche Bibel hatte Vorläufer. Das Deutsch der Mentelin-, Koberger- sowie der Otmar-Bibel und anderer war noch ungeschliffen und orientierte sich am Lateinischen. Doch halfen diese Vorlagen Luther, selbst im Übersetzungsprozess passende Varianten zu finden. Auf diese Weise profitierte die Lutherbibel von vorherigen Übersetzungsversuchen, wenngleich bei ihr deutlich textkritischer verfahren wurde und ihre Sprache innovativer und präziser war.

Übersetzungsarbeit als Spracharbeit

Der Lutherbibel folgten andere Übersetzungen. Im deutschsprachigen Raum dürfte dabei am bedeutendsten die der Zürcher Reformation sein. Wer sich über das reformatorische Verständnis der Bibel informieren wollte, konnte deshalb über Jahrhunderte hinweg Luthers Übersetzung und die Zürcher Bibel, entstanden an der „Prophezei“, der Keimzelle für die heutige Universität Zürich, vergleichen.

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 2: Luther zwischen Melancthon und Bugenhagen, davor Jonas, Forstenius, Kreuziger u. Rabbiner. Radierung, 1847, von Gustav König (1808–1869).

© akq-images

Abb. 3: Luthers Handexemplar der Vulgata (lateinische Bibel), Lyon (Simon Vincent) 1519, mit handschriftlichen Randglossen Luthers, entstanden 1521–23 auf der Wartburg während der Arbeit an der Bibelübersetzung. (Brief an die Epheser 3–5).

© akq-images

Die Reformation übersetzte die Bibel in ihre Zeit und ihre Sprache. Nach bald 500 Jahren aber gibt es so viele Änderungen in der deutschen Sprache und im Sprachbewusstsein, dass von einem „aufs Maul schauen“, wie es Luthers Maxime war, nicht mehr die Rede sein konnte. In Zürich entschied man sich daher, die Zürcher Bibel neu zu übersetzen und sie auf diese Weise dem Sprachstand der Rezipienten anzupassen. Am Anfang eines daraus erwachsenden mehrjährigen Umarbeitungsprozesses stand die Ausgabe von 1931 und das Unterfangen erreichte in der neuen Zürcher Bibel sein vorläufiges Ende. Seit 2007 gibt es daher eine vorzügliche Bibel aus einem reformatorischen Kernkanton mit aktuellem Text in deutscher Gegenwartssprache.

Ein ähnlicher Anpassungsvorgang schien im Fall einer erneuten Revision der Lutherbibel für das Reformationsjahr 2017 (nach erfolgten Revisionen 1912 und 1984) nicht angeraten. Zu wirkmächtig und präsent ist

die Sprache, mit der man im Allgemeinen den Reformator verbindet, und zu zahlreich die Zitate, die das kulturelle Gedächtnis in der sprachlichen Gestalt des 16. Jahrhunderts gespeichert hat. Gerade die Bearbeitergruppe des Neuen Testaments sah sich aus diesem Grund einem undurchdringlichen Acker voller Steine gegenüber. Der Text des 16. Jh. war zu bewahren und zugleich die exegetischen Erkenntnisse der letzten Jahrhunderte zu berücksichtigen. Um 2010 fiel daher die Entscheidung, die neue Durchsicht stets mit Luthers Ausgabe letzter Hand von 1545 zu vergleichen.

Bei einigen Schriften (den sogenannten Apokryphen) orientierten sich evangelische und katholische Übersetzungen bis vor kurzem an unterschiedlichen Ausgangstexten, die Protestanten am Griechischen, die Katholiken am Latein. Das ändert sich jüngst. Denn auch die Bibelkommission, die für die derzeitige Revision der katholischen Einheitsübersetzung zuständig

» misunderstood. And exegetically the improved Greek text must be taken into account without losing Luther's power as a translator – an altogether tricky but at the same time exciting task. ☉

ist, entschied sich bei diesen umstrittenen Schriften für den griechischen Text. So werden die katholischen und evangelischen Leitbibeln des deutschsprachigen Raums ab 2016/17 im Wesentlichen die gleiche hebräische und griechische Textbasis benutzen. Die Lutherbibel zum Reformationsjubiläum wird somit nicht nur der Ökumene zwischen Konfessionen und Freikirchen im evangelischen Raum dienen, sondern auch einen Fortschritt evangelisch-katholischer Ökumene spiegeln.

So viel Luther wie möglich...

Es war geradezu ein Glücksfall, dass sich eine Gruppe zusammenfand, deren Mitglieder unterschiedliche Kompetenzen in die Arbeit einbringen konnten. So arbeiteten profilierte Exegeten und Kirchenhistoriker Hand in Hand, wobei jeder der Beteiligten in einem Buch des Neuen Testaments besonders Zuhause war, so-

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

dass stets auf der Basis des aktuellen Forschungsstands und der neuesten Kommentare diskutiert wurde. Und für die Germanistik war durch Forschung zur Frühen Neuzeit Ursula Kocher (Bergische Universität) ausgewiesen, die Martin Karrer (KiHo; Leiter der Gruppe Neues Testament) in die Gruppe holte. Germanistik und Theologie fanden auf diese Weise an einem Ort zusammen – und stellten sich gemeinsam einer eigentümlichen, spannenden und schwierigen Aufgabe.

Bei ihr handelte es sich sprichwörtlich um die Bewältigung der Quadratur des Kreises: so viel Luther wie möglich, so viel Anpassung an den gegenwärtigen Sprachstand wie nötig, und beides unter Berücksichtigung des besten griechischen Ausgangstextes bei philologisch akkurater Übersetzung und theologisch passender Begrifflichkeit. Ein Unterfangen, das zahlreiche Wochenenden und Abende in Anspruch nahm sowie lebhaft Diskussionen auslöste. Wie zu Luthers Zeiten wurde jeder Satz genauestens betrachtet und mit dem griechischen Text verglichen. Es wurden die Übersetzung Luthers von 1545 eingeschätzt, Semantik und Syntax untersucht sowie der Sprachwandel analysiert. Dabei zeigte sich, dass Luther und seine Mitstreiter in der Regel hervorragende Übersetzungen vorgelegt haben. Änderungen waren vor allem dann nötig, wenn Luther ein weniger zuverlässiger Ausgangstext vorlag oder er sich zu sehr an der lateinischen Überlieferung orientiert hatte.

Ein Beispiel. Der Segensgruß von der Kanzel war im 16. Jahrhundert auf Lateinisch derart vertraut, dass man der Meinung war, er müsste im griechischen Original analog gelautet haben. Luther übersetzte: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Phil 4,7;

Fassung 1545). Erasmus hatte das Futur vorgeschlagen – und alle später gefundenen griechischen Handschriften sollten ihm Recht geben. Der lateinische Bibeltext wurde schließlich im 20. Jahrhundert korrigiert. In der Lutherbibel jedoch blieb das Präsens erhalten. Eine Revision des Luthertextes war angeraten: Ab 2016/17 wird es nach Vorschlag der Arbeitsgruppe heißen „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren“. Eine Fußnote wird an den alten Luthertext erinnern.

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 3: Titelseite der ersten deutschsprachigen Vollbibel mit einem kolorierten Holzschnitt des Monogrammistens MS (Cranach-Werkstatt), 1534.

© akg-images

Häufig allerdings wurde nicht der ursprüngliche Luthertext von 1545 korrigiert, sondern nach einer Revisionsgeschichte, die im 20. Jahrhundert von ihm weggeführt hatte, zu ihm zurückgekehrt. Oft zeigte sich, dass die Sprache Luthers vielleicht heutzutage nicht mehr gebräuchlich, gleichwohl aber verständlich sowie treffender und wirkmächtiger ist. Es wurde genau abgewogen, in welchen Fällen eine Rückkehr zu der Fassung von 1545 möglich und sinnvoll schien. Wenn z. B. in Lukas 1,50 von Gottes Barmherzigkeit die Rede ist, die allzeit wirkt, dann ist die Bezeichnung „von Geschlecht zu Geschlecht“, wie sie sich in der Ausgabe von 1984 findet, selbstverständlich korrekt – Luthers kurzes „für vnd für“ an dieser Stelle allerdings prägnanter und dadurch rhetorisch eindrücklicher, ohne unverständlich zu sein. Die Arbeitsgruppe des Neuen Testaments hat daher die folgende Formulierung vorgeschlagen: „[...] und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten.“

Bekanntermaßen, da seit geraumer Zeit heftig diskutiert, ließ Luther sich außerhalb seiner Bibelübersetzung wiederholt zu antijüdischen Äußerungen mit einer fatalen Wirkungsgeschichte hinreißen. In diesem Punkt überraschte die Durchsicht des Textes: Der genaue Übersetzer Luther ließ sich in seiner Bibel weit weniger zu Antijudaismen verlocken, als das die Wirkungsgeschichte seiner nichtbiblischen Texte erwarten ließ. Im 11. Kapitel des Römerbriefs etwa beklagte er den „Verlust“ Israels, der dadurch eingetreten sei, dass das Judentum sich Christus nicht angeschlossen habe. Erst das 19. und 20. Jahrhundert machte daraus eine „Verwerfung“ Israels. Die Lutherbibel von 2017 wird daher die fatale Fehlübersetzung „Verwerfung“ in Römer 11,15 korrigieren, die noch in der Revision von 1984 steht.

... so viel Anpassung wie nötig

„Und ist uns sehr oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, haben’s dennoch zuweilen nicht gefunden.“ (Sendbrief vom Dolmetschen) Das Ringen um den richtigen und passenden Ausdruck verbindet die Bemühungen um die Lutherbibel während der vergangenen rund 500 Jahre. Martin Luther selbst hat ganz offensichtlich seine Übersetzungsarbeit als ein work in progress verstanden, das verraten die zahlreichen Bearbeitungsschritte über die Jahre, angefangen bei dem sogenannten Septembertestament 1522 bis zu seinem Tod 1546. Insofern kann und sollte man eine regelmäßige Durchsicht der Lutherbibel als legitime Fortsetzung protestantischer Wortarbeit betrachten.

Bei der Revision der Lutherbibel für das Reformationsjubiläum 2017 handelt es sich nicht um eine kosmetische Betrachtung, sondern um das Ergebnis intensiver Arbeit am Text. Dazu gehörte die Auseinandersetzung mit den Denkprozessen, die die Übersetzergruppe des 16. Jahrhunderts dazu bewogen haben könnte, das Griechische auf diese oder jene Weise ins Deutsche zu übertragen. Dabei wurde jegliche Besonderheit grundsätzlich ernst genommen. Daraus ergaben sich nicht selten neue Forschungsperspektiven: Diese Art des Nachvollzugs mündete in ein bewunderndes Schweigen angesichts der philologischen Klugheit Luthers und seiner Mitstreiter sowie in die Erkenntnis, dass das sogenannte Alte meist nicht so alt ist, wie es scheint, sondern der Weg zum Neuen alles andere als weit sein kann. ◉

Augustus und Jesus – Die Weihnachtserzählung im Spiegel der römischen Kaiserideologie



von / by

Prof. Dr. Uta Poplutz

poplutz@uni-wuppertal.de

Der folgende Beitrag beleuchtet die lukanische Weihnachtserzählung im Licht der propagandistischen Sprache des frühen römischen Prinzipats und liest sie als bewussten Gegenentwurf zur Konzeption des Goldenen Zeitalters, das sich mit der Herrschaft des Kaiser Augustus verband. Nur wer die bei Lukas verwendeten Signalwörter kennt und versteht, kann diesen den meisten Menschen vertrauten Text auf eine Art entschlüsseln, der ihm einen Platz jenseits eines weltfremd verklärenden Krippenidylls zukommen lässt. Rezeptionssignale, die Lukas in den Text einwebt, weisen den Weg zu einer Lektüre, welche die politische Tiefendimension des Textes und seinen unerhörten Anspruch freilegt. Exemplarisch wird damit ein Projekt vorgestellt, das derzeit in Kooperation mit einer Schweizer Kollegin erarbeitet wird. Darin werden die biblischen und paganen Wurzeln des christlichen Kirchenjahrs vorgestellt, die als historische Hintergrundfolie für das Verstehen der einzelnen Feste elementar sind. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Wechselbeziehung zwischen den neutestamentlichen Texten und ihrer Umwelt: In welcher Weise lehnen sich die Zeugnisse des Neuen Testaments an die alttestamentlich-jüdische Tradition und an Phänomene der griechisch-römischen Umwelt an und wo kommt es zu Widersprüchen und Abgrenzungen? Nur wer die Texte in dieser Form in den historischen und religiösen Kontext des 1. Jh. n. Chr. einordnet, kann deren zum Teil subtile Botschaften in Anknüpfung und Widerspruch zu herrschenden Ideologien und Konzepten freilegen.

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 1: Ara Pacis Augustae, geweihter Altarbau anlässlich der Heimkehr des Augustus aus den Gallier- und Spanienfeldzügen, 9 v. Chr., Gesamtansicht von Südosten.

© akg-images/Nimatallah

The article considers the story of Christ's birth, in the Gospel according to Luke, in the light of the propagandist rhetoric of early Roman hegemony, reading it as a conscious counter-stroke to the concepts of the Augustan Golden Age. This most familiar of biblical texts can only be deciphered in a way that transcends the simple Christmas idyll if one recognizes the keywords Luke uses to get his political message across, with its extraordinary claim.

This argument forms part of a joint project, currently being pursued with a Swiss colleague, which examines the

historical background, along with the biblical and pagan roots, of the feasts of the Christian year. Of particular importance is the interface between the New Testament texts and the world in which they arose. To what extent do they refer back to Jewish Old Testament tradition, or to the Greco-Roman world, and where do they diverge from and stand against these traditions? Only by setting the texts in the historical and religious context of the first century CE can their at times subtle message vis à vis the dominant ideologies and concepts of the time be detected. ☉

„Da die Vorsehung, die unser Leben ordnet, alle Mühe und allen Eifer aufgewandt, das für unser Leben vollendete Gute geschaffen und den Augustus hervorbrachte, den sie zum Wohl der Menschheit mit jeder guten Fähigkeit erfüllt hat, für uns und unsere Nachkommen wie einen Gott an ihrer Stelle hervorgebracht hat, und einen geschenkt hat, der dem Krieg ein Ende setzen und den Frieden in schöner Ordnung gestalten sollte, und da der Kaiser, mit diesen Fähigkeiten geboren, die Erwartungen der Empfänger mit seinen Wohltaten übertroffen hat, wobei er nicht nur seine Vorgänger mit der Fülle seiner Leistungen überholt, sondern auch seinen Nachfolgern keinerlei Hoffnung gelassen hat, sich ihm vergleichen zu dürfen; und da mit dem Geburtstag dieses Gottes für die Welt die Evangelien, die von ihm ausgehen, ihren Anfang nahmen ... [aus all diesen Gründen wird der Vorschlag des Prokonsuls, ihn zu ehren, angenommen und folgender Beschluss gefasst ...]“ (OGIS 458; Schreiber, Weihnachtspolitik [2009], 122–125).

Mit der Rede vom „Geburtstag des Gottes“, der eine große Zeit des Friedens und der Wohltaten einläutet und der Menschheit als „Evangelium“ öffentlich verkündet wird, wecken diese Zeilen Assoziationen an das Neue Testament, insbesondere an die Weihnachtserzählung des Lukas (Lk 2,1–21). Doch dieser Text spricht nicht über Jesus von Nazaret, sondern über Kaiser Augustus. Das Zitat entstammt einer auf zwei Steinblöcken gemeißelten griechischen Inschrift, die Ende des 19. Jh. n. Chr. im kleinasiatischen Priene (in der heutigen Westtürkei) entdeckt wurde. Dabei handelt es sich um eine steinerne Ausgabe des Amtsblattes der römischen Provinz Asia, mit dem Augustus den ju-

lianischen Kalender im Ostteil des Römischen Reiches einführt und den Jahresbeginn auf den Herbstanfang legte. Man kann dies durchaus als eine von der römischen Zentrale verfügte „Globalisierungsmaßnahme“ verstehen, durch die beispielsweise der Dienstantritt der Beamten im Reich vereinheitlicht wurde.

Entscheidend ist nun, dass Augustus als Jahresbeginn seinen eigenen Geburtstag festsetzt, der am Tag des Äquinoktiums, am 23. September, gefeiert wurde. Das wiederum erleichterte es, der Verwaltungsreform einen religiös-politischen Anstrich zu verleihen. Und so geht dem veröffentlichten Beschluss die hier zitierte Einführung voraus, die in den höchsten religiösen Tönen vom *global player* Augustus schwärmt.

Die Inschrift gehört damit in den Kontext der Vorstellung der Pax Augusta, die seit der symbolpolitischen Inszenierung der Säkularfeier im Jahr 17 v. Chr., für die Horaz den offiziellen Festgesang dichtete, den Anbruch eines neuen Goldenen Zeitalters (*saeculum aureum, aurea aetas*) mit der Herrschaft des Augustus verband. Dieser Neubeginn, der nach den Wirren des Bürgerkriegs ein Zeitalter relativen Friedens ankündigte, konnte als „Evangelium“ bezeichnet werden. „Evangelium“ meint somit eine für die Bevölkerung des Römischen Reiches „frohe Botschaft“ bzw. die Ankündigung einer neuen Heilszeit auf Erden, die aufs Engste mit der Person des Augustus verknüpft wird. Seit dem Ende des 1. Jh. v. Chr. gehörte der Begriff „Evangelium“ somit zum Repertoire der römisch-politischen Propaganda.

Und es kann deshalb kein Zufall sein, wenn neutestamentliche Autoren wie Markus, Matthäus oder Lukas, die im religiösen und politischen Kontext des

Römischen Reiches des 1. Jh. n. Chr. sozialisiert waren, die Bezeichnung „Evangelium“ aufgreifen und für ihre Zwecke umdeuten: Zwar schreiben sie kein Evangelium und keine Vita eines römischen Caesaren, sondern das „Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“, wie es in der Überschrift des Markusevangeliums heißt; doch das Syntagma „Sohn (eines) Gottes“ (υἱὸς θεοῦ) weckt lebhaftere Assoziationen an den römischen Kaisertitel *divi filius*, „Sohn eines vergöttlichten Vorgängers“, den Augustus für sich reklamierte.

Dass der Evangelist Lukas nun, ausdrücklich durch einen Befehl des römischen Princeps zur ἀπογραφῆ, zur Eintragung in Steuerlisten (Lk 2,2), einen Bezug zwischen der Kaiserherrschaft des Augustus und der Geburt Jesu herstellt, ist ein unverhülltes Rezeptionssignal, die Weihnachtserzählung als ein Stück politischer Theologie zu lesen. Und so stellt die propagandistische Sprache des frühen römischen Prinzipats einen möglichen Schlüssel dar, der lukanischen Weihnachtserzählung eine Brisanz zu verleihen, die für heutige Leserinnen und Leser auf den ersten Blick nicht mehr erkennbar ist.

Äußerst geschickt setzt Lukas nämlich der Kaiserideologie mit ihrem globalen Geltungsanspruch ein Kontrastevangelium entgegen, das nicht weniger universal verstanden werden will: Auf der einen Seite der Kaiser und Sohn des großen Caesar, geboren im Zentrum des Imperiums, auf der anderen der Sohn eines Bauhandwerkers, geboren in der jüdischen Provinzstadt Betlehem im letzten Winkel des Römischen Reichs. Auf der einen Seite der *divi filius*, Sohn eines vergöttlichten Vaters, auf der anderen der Sohn Gottes selbst, der als Mensch die Welt betritt. Auf der einen Seite der große

Machthaber, dessen Entscheidungen die Welt beeinflussen, auf der anderen das Kind, dessen Geburt die Machtverhältnisse der Welt verändern wird (Lk 1,52: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“). Beider Geburtstage werden als „Evangelium“ und beider Wirken wird als „Grund und Anfang des Friedens“ gefeiert: Pax Augusta auf der einen Seite, messianischer Frieden auf der anderen (Lk 2,14: „Herrlichkeit in den Höhen für Gott und Friede auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens“). Der eine wird multimedial durch staatliche Herolde, offizielle Inschriften und regionale Ehrungen verherrlicht, der andere durch Engel aus dem Himmel und einfache Hirten auf dem Feld (Lk 2,17: „Als [die Hirten] aber das Kind sahen, gaben sie Kunde über das Wort, das zu ihnen [von den Engeln] geredet wurde über dieses Kind“). Auf der einen Seite der Oberbefehlshaber der römischen Truppen, auf der anderen das Kind in der Krippe mit dem himmlischen Heer (Lk 2,13: „Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten ...“). Letzteres kann durchaus eine Reminiszenz an die Praxis römischer Triumphzüge sein, bei denen das versammelte Heer den Triumphator am frühen Morgen zu Beginn des Zuges bejubelte.

Mehr als deutlich wird somit von Lukas der Retter Augustus, der die Rückkehr des Goldenen Zeitalters verkündet, dem Retter Jesus entgegengestellt, der das Kommen des Reiches Gottes predigt. Durch die gezielte Verknüpfung der Geburt Jesu mit der kaiserlichen Verwaltungsmaßnahme einer Steuerschätzung des „ganzen Erdkreises“ (πάσαν τὴν οἰκουμένην, Lk 2,1) stößt Lukas die Leserinnen und Leser geradezu darauf, beide „Retterfiguren“ nebeneinanderzustellen. Zugleich bereitet

er die weltpolitische Bedeutung der Geburt Jesu vor, die ebenfalls den „ganzen Erdkreis“ betreffen wird und von ihm in der Apostelgeschichte dargestellt wird.

Weitere Entsprechungen zwischen der lukanischen Erzählung von den Anfängen der Weltherrschaft Jesu und der Topik des Goldenen Zeitalters unterstützen diese Lesart. So erinnern die Hirten als die ersten Empfänger der Botschaft vom neuen Zeitalter an die bukolischen Lieder und nicht zuletzt an die 4. Ekloge Vergils, die in der christlichen Tradition als heidnische Prophetie auf die Ankunft Christi gedeutet wurde. Es sind paradisiische Zustände, die darin beschworen werden, und tatsächlich trägt die Gestalt des besungenen Knaben fast schon messianische Züge. Der Bogen reicht in dieser Dichtung von der Jungfrauengeburt bis hin zur Ankunft des göttlichen Knaben, dessen Erscheinen die Sterne ankündigen und der ein Zeitalter des Friedens bringen wird, in dem die Erde Früchte im Überfluss trägt, die Rinder die Löwen nicht mehr fürchten und die Natur zum Frieden und zur paradisiischen Unschuld zurückfindet. Vergil knüpft damit an die im Orient weit verbreitete Erwartung an, dass ein vom Himmel gesandtes Kind erscheinen werde, welches ein neues Zeitalter einleitet, in dem Frieden und Glück herrschen. Als nun die Sehnsucht nach einem solchen Frieden durch Augustus' Herrschaft Erfüllung fand, begrüßte man an vielen Orten – gerade in den östlichen Teilen des Reiches – seine Herrschaft als Wunder göttlicher Erscheinung.

Wenn nun in der lukanischen Erzählung ausgerechnet Hirten als erste die Botschaft von der neuen Zeit der Freude und des Friedens empfangen, die mit der Geburt Jesu beginnt (Lk 2,8–20), leuchtet blitzlichtartig die seit augusteischer Zeit forcierte Idylle des Goldenen Zeitalters auf, das sich in nostalgischer Einfachheit und ursprünglicher Frömmigkeit zeigt. Doch der Frieden, von dem bei Lukas die Rede ist, wird der Welt nicht aufgezungen im Sinne des römischen *pacare*, was so viel bedeutet wie „Frieden machen, indem man die anderen unterwirft“. Es ist somit kein objektivierbarer Frieden wie die *Pax Romana*, sondern ein Frieden, so Lukas, für die „Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Und es ist kein geringerer als Gott selbst, der die neue Herrschaft garantiert und legitimiert. Lukas drückt dies

Abb. 2: Augustusstatue von Prima Porta. (Marmor, Kopie des 1. Jh. n. Chr. nach einem Original um 20/17 v. Chr.)

© akg-images

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Augustus und Jesus – Die Weihnachtserzählung im Spiegel der römischen Kaiserideologie

mit dem Motiv der Gottessohnschaft Jesu aus: Jesus ist „Sohn des Höchsten“ (Lk 1,32) und „Sohn (eines) Gottes“ (Lk 1,35). Zugleich wird dieser göttliche Wille auf vielfältige Weise prophezeit und angekündigt: durch Engel, den Heiligen Geist oder Propheten.

Des Weiteren zeigt sich die Gottessohnschaft in besonderen Zeichen der Auserwählung. Solche Episoden, die ihre spätere Bedeutung bereits erkennen lassen, werden von beiden, von Jesus und von Augustus, erzählt. Es handelt sich dabei um die Verwirklichung einer von den antiken Rhetoren und Rhetorikern empfohlenen Strategie, die Besonderheit und Größe einer historischen Person narrativ bereits in der Kindheit zu verankern. Lukas, der sich selbst als Historiker und Schriftsteller versteht, wusste darum. Und so zeigt der lukanische Jesus seine besondere intellektuell-religiöse Begabung bereits im Alter von zwölf Jahren beim Lehrgespräch im Tempel, womit er alle Schriftkundigen in Erstaunen versetzt (Lk 2,41–52). Die geistige Frühreife tritt bei Augustus ebenso wie bei Jesus im Alter von zwölf Jahren hervor, als er seine erste öffentliche Rede, die Leichenrede für seine verstorbene Großmutter, hält (Suet., Aug. 8,1).

Die angeführten Topoi und Bilder, die mit der Herrschaft und der Wiederkehr des Goldenen Zeitalters verknüpft sind, konnten die zeitgenössischen Hörerinnen und Hörer des Lukasevangeliums wiedererkennen und als kulturelle Rezeptionsfolie in ihre Lektüre einspielen. Auf diese Weise wurden sie sensibilisiert für die weltgeschichtliche Bedeutung des erzählten Geschehens um die Geburt Jesu, mit der sich eine neue Herrschaft ankündigte, die einen unerhörten Anspruch formulierte: den Anspruch auf die göttlich legitimierte Hoheit über den ganzen Erdbkreis. Augustus und seinem Statthalter

kommt in diesem Heilsplan des Gottes Israels lediglich eine Rolle als Werkzeug zu: Ihre Verwaltungsmaßnahme sorgt dafür, dass das Kind in dem theologisch bedeutsamen Ort Betlehem geboren wird.

Fazit: Augustus ist ein Mensch, der aufgrund seiner geschickten Politik und raffinierter militärischer Schachzüge als *divi filius* verehrt wird. Mit ihm beginnt eine neue Zeitrechnung, die sich auch in einer Kalenderreform ausdrückt. Er lebt mitten im Machtzentrum der damaligen Zeit: in Rom. In Jesus hingegen erscheint der allmächtige Gott, der zum Menschen, mehr noch: zum Kind wird. Auch mit ihm beginnt eine neue Zeitrechnung. Aber dieses Kind lebt fernab des Machtzentrums, irgendwo in der Peripherie der damaligen Welt. Und es wird an einem römischen Kreuz enden. Und doch – Ironie genug – ganz am Ende der Geschichte wird es die Welt erobern. Lukas trägt dem Rechnung, indem er die ebenfalls von ihm verfasste Apostelgeschichte mitten in Rom enden lässt. Und er schließt sie mit einer programmatischen und zukunftsweisenden Zusammenfassung des Wirkens des Apostels Paulus in der Weltstadt: „Er verkündigte das Reich Gottes und lehrte über Jesus Christus, den Herrn, mit allem Freimut – ungehindert“ (Apg 28,31). ☉

www.kath-theologie.uni-wuppertal.de

hgschmitz.de

Sebastian Marz
2012: Projektleiter mit Torinstinkt
2014: Leiter Organisation/Prozesse und IT



Menschen bei Gira Sie sind Pioniere, Gipfelstürmer, Organisationstalente und Idealisten. Sie lieben ungewöhnliche Projekte, können zupacken und setzen sich für ihre Ideen ein. Mitarbeiter mit unterschiedlichen Leidenschaften und Fähigkeiten verbinden sich zu einem der innovativsten Unternehmen seiner Branche. Gira versteht das Vertrauen in seine Mitarbeiter als wesentliche Grundlage für Pionierleistungen. Gira begeistert sich für Spitzenleistungen und ist bereit, außergewöhnliche Wege zu gehen, was ohne Verbindlichkeit und Verlässlichkeit nicht gelingt. Gira ist ein Arbeitgeber, der gefordert werden will und den Mitarbeitern auch in schwierigen Situationen zur Seite steht.

Mehr Menschen bei Gira und mehr über Gira als Arbeitgeber: arbeitgeber.gira.de

Ausgezeichneter Arbeitgeber Gira wurde mehrfach als einer der besten Arbeitgeber Deutschlands ausgezeichnet, u. a. mit den Siegeln „Top Nationaler Arbeitgeber 2014 und 2015“ des Nachrichtenmagazins FOCUS sowie mit den Auszeichnungen „Deutschlands Beste Arbeitgeber 2013, 2014 und 2015“ des Instituts Great Place to Work®.



GIRA

Religion und Herrschaft in Richard Wagners Musikdramen



von / by

Prof. Dr. Claus-Dieter Osthövener

osthoevener@uni-wuppertal.de

Das Werk Richard Wagners stellt nach wie vor eine erhebliche disziplinäre Herausforderung dar. In ihm bündeln sich unter anderem politische und theologische Tendenzen von Aufklärung, Romantik und Vormärz, zugleich hat es selbst Traditionen gestiftet und die Moderne eingeläutet. Der Beitrag skizziert einige dieser Entwicklungen vor dem Hintergrund aktueller wissenschaftlicher Forschungen.

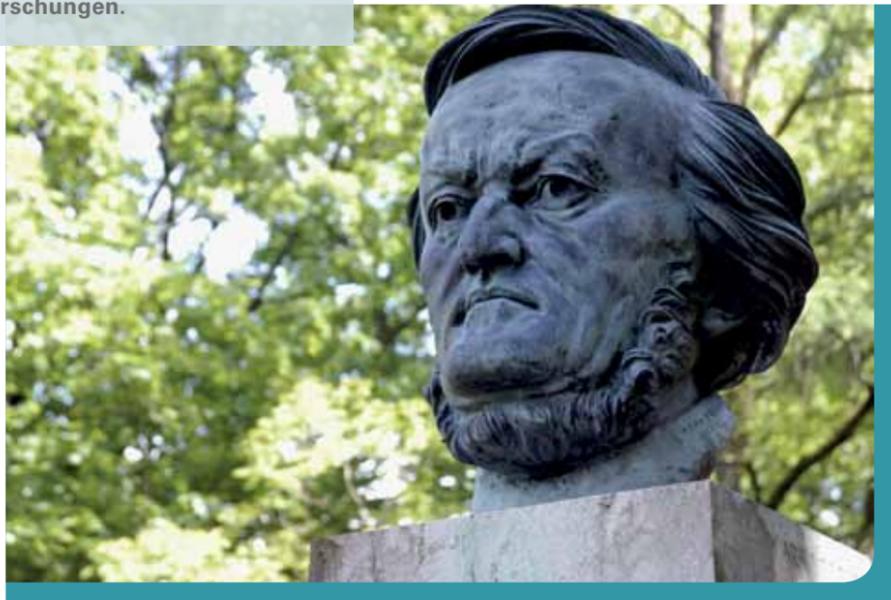


Abb. 1: Richard-Wagner-Büste des Bildhauers Arno Breker im Bayreuther Festspielpark.

© fotolia/Hannelore Aydin

Wagner's work remains an intellectual challenge, combining political and theological trends of the Enlightenment, Romanticism and Vormärz – the period leading up to the 1848 revolutions – and at the same time founding its own traditions and paving the way for musical modernity. The article outlines some of these developments against the background of current research.

Richard Wagner, diese interessante Synthese aus Seismograph und Erdbeben – „ich mache Revolution, wohin ich komme“ –, dieser Exponent des 19. Jahrhunderts, der sich mitunter für dessen Basis hielt, dieser exemplarische Künstler der Zukunft ist nach wie vor nicht nur Vergangenheit. Das Wagnerjahr 2013 hat mancherlei Rauschen im Blätterwald erzeugt, den Buchmarkt bewegt und teils bereichert, am Ende aber kann man ohne nennenswerte Übertreibung sagen: jedes Jahr ist Wagnerjahr. Das Interesse an ihm ist auch in der Wissenschaft ungebrochen, sein vielfältiges, nicht selten widersprüchliches Werk beschäftigt bemerkenswert viele Disziplinen, von der Musikwissenschaft über die Literaturwissenschaft, die Mediävistik, Geschichtswissenschaft, Politologie und Philosophie bis hin zur Theologie und Religionswissenschaft. Ein disziplinäres Gesamtkunstwerk gleichsam, an dem nicht zuletzt auch die Verständigung über die verschiedenen Themenfelder, Methoden, Perspektiven immer neu eingeübt werden kann und muss.

Aus dieser Fülle sei hier exemplarisch das Verhältnis des deutschen 19. Jahrhunderts zur Nation und zur Konfession herausgegriffen und an einigen Aspekten des Wagnerschen Œuvres erläutert. Wagner hat mit seinen Schriften, vor allem aber mit seinen Dichtungen und Musikdramen die charakteristische und nicht selten fatale Karriere des Nationalbewusstseins aufgegriffen, gefördert und auf seine Weise auch geprägt. Zugleich hat er eine markante Position eingenommen in der verzwickter werdenden Religionsgeschichte der beginnenden Moderne.

Während die Kirchen sich nach dem anstrengenden Jahrhundert der Aufklärung wieder auf institutionelle

Stabilität und konfessionelle Prägnanz besannen, während die Theologie im Rahmen des Aufschwungs der historischen Disziplinen die historische Kritik der Bibel und die Erkundung der frühen Christentumsgeschichte in heftig ausgefochtenen Debatten vorantrieb, nimmt Wagner den von der Aufklärung, besonders aber von der Romantik begonnenen Strang der überkonfessionellen und außerkirchlichen Erkundung des religiösen Terrains auf, verknüpft sie mit einer stark politisch eingefärbten Kirchen- und Religionskritik und weitet schließlich den Blick über den Horizont des Abendlandes hinaus auf die asiatischen Traditionen, insbesondere des Buddhismus. Durch seine europaweit beachteten, bekämpften und gefeierten Musikdramen gelingt es ihm, eine neue und aufschlussreiche Haltung zum religiösen Terrain einzunehmen, die ich „Religionsaffinität“ nennen möchte, eine ebenso ernstlich sich einlassende wie letztlich distanzierte Haltung, die sich auf Grenzen bewegt, die im 19. Jahrhundert zugleich markanter als auch durchlässiger wurden. Er hat damit einen spezifisch modernen Umgang mit der Religion zum umfassenden und perspektivenreichen Ausdruck gebracht, der nach wie vor aktuell und unabgeholten ist.

Die von Wagner selbst für kanonisch erklärten Musikdramen (unter Ausschluss der drei ersten) beleben auf neue Weise die in der Geschichte der Oper als Sujet immer schon sehr beliebten mythologischen Traditionen der Menschheitsgeschichte. Allerdings sind es nicht die römischen und griechischen, sondern die germanischen und nordischen, namentlich im „Ring des Nibelungen“, die aufgegriffen werden, teils auch schlicht zeitenthobene, kaum der Lokalisierung bedürftige Sujets wie im „Fliegenden Holländer“ oder in „Tristan und

Isolde“. Zugleich weckt das Mittelalter sein Interesse, ein ebenso historisches wie imaginäres Zeitalter, das nicht nur in Kunst und Literatur seit der Romantik, sondern auch in der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft hoch im Kurs steht.

„Tannhäuser“ und „Lohengrin“ sind dort angesiedelt, die „Meistersinger von Nürnberg“ richten den Blick auf den Übergang zur Frühen Neuzeit. Es ist ein eminent politischer Blick. Das gilt nicht zuletzt auch für das mythologische Setting des „Ring“, von dem George Bernard Shaw zu Recht bemerkte, dass er nicht vor der Jahrhundertmitte hätte geschrieben werden können, so aktuell spiegelten sich die sozialen, politischen und ökonomischen Verwerfungen des krisenhaften 19. Jahrhunderts darin.

Wagner war im Grunde seines Herzens politischer Anarchist, glühender Anhänger von Feuerbach und seiner Gesellschafts- und Kirchenkritik, zeitweise steckbrieflich gesuchter Exilant, stets auf der Suche nach Neuem, einer neuen Gesellschaft zumal, die sich ganz aus dem „Reinmenschlichen“, aus der Liebe vor allem (in all ihren Spielarten) neu erzeugen sollte. Der „Ring“ ist daher auch die groß angelegte Parabel gesellschaftlichen Scheiterns, der Verstrickung der Herrschaft in die Instrumentalisierung des Rechts, in den abgründigen Widerspruch von Liebe und Macht. Das Brennen Walhalls holt auf der Bühne die gescheiterte Revolution nach, Erlösung im Untergang. Neben dieser kritischen Destruktion lag Wagner jedoch auch an konstruktiven Dimensionen politischer Herrschaft.

Die ideale Herrschaft ist vom Volke legitimiert, wächst aus ihm und seinen unvordenklichen Traditionen heraus, wirkt darauf zurück. Heinrich der Vogler,

im „Lohengrin“, ist so ein vorbildlicher König, der den politischen Teil der Handlung (es geht um eine dynastische Nachfolgeregelung) vorbildlich zum guten Ende führt (freilich nicht ohne höheren Beistand). Auch der Landgraf von Thüringen im „Tannhäuser“ wird als ernstzunehmender Landesherr gezeichnet, wenngleich bereits bedenklich durch die anonymen Institutionen der Hofgesellschaft und vor allem der Kirche gehemmt und bedrängt. Eine Art Idealbild politischer Herrschaft zeichnet Wagner in den „Meistersingern“, in denen genau genommen gar keine Obrigkeit vorkommt, sieht man vom Nachtwächter ab, der nach der Massenkeilerei am Ende des zweiten Aktes unerschüttert sein „Hört, Ihr Leut, und laßt Euch sagen ...“ singt.

Das vieldiskutierte Ende dieses Musikdramas mit der markanten Passage „zerging in Dunst das heil’ge röm’sche Reich, uns bliebe gleich die heil’ge deutsche

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 2: Götterdämmerung (Schluss/Die brennende Walhall), Szenischer Bühnenbildentwurf von Josef Hoffmann (1831–1904) für die Uraufführung in Bayreuth 1876. © akg-images

Kunst“ greift natürlich einerseits das exklusive nationale Pathos seiner Zeit auf, nicht zuletzt in der Abgrenzung zum „welschen Dunst mit welschem Tand“. Es gibt zugleich Zeugnis von Wagners zeitlebens ungebrochenem, wenngleich nicht unangefochtenen Glauben an die Kunst als einzig erlösender und befreiender Instanz. Es bietet aber im Rahmen eines Volksfestes auch die Aklamation eines Herrschers wider Willen, nämlich von Hans Sachs. „Heil Nürnbergs teurem Sachs!“, so jubelt das Volk, während Sachs, „der unbeweglich, wie geistesabwesend, über die Volksmenge hinweg geblickt hatte“, wie es in der Szenenanweisung heißt, erwidert: „Euch macht ihr’s leicht, mir macht ihr’s schwer“. Ob das nun eine Art ideales Gemeinwesen ist, Verbote und Beförderer demokratischer Partizipation oder ob es nicht viel-

mehr die Blaupause für die katastrophischen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts darstellt, das wird nach wie vor kontrovers diskutiert.

In dieses beziehungsreich verflochtene Netz politischer Allegorien ist nun, mal mehr mal minder sichtbar, ein religiöser Faden eingewebt, kulminierend zweifellos im Spätwerk des „Parsifal“, beginnend aber schon in der dualistischen Welt des „Fliegenden Holländer“, auf unendlicher Fahrt zwischen Erlösung und Verdammnis. Wagner hat sich auch und gerade hier nie festlegen lassen. Gleichsam Religionskritiker von Haus aus (eine Passion, die er mit allen bekannten Religionsstiftern teilt), hat er sich doch, wie im Fall der politischen Herrschaft, zeitlebens Gedanken gemacht um eine unentfremdete Form von Religiosität, eine menschengemäße und ge-

Diese Abbildung ist leider nur in der Print-Version verfügbar.

Gerne schicken wir Ihnen ein Exemplar des Forschungsmagazins BUW.Output Nr. 13 zu. Schicken Sie dazu eine E-Mail mit Name und Anschrift an: heyden@uni-wuppertal.de

Abb. 3: Die Meistersinger von Nürnberg, Schlussbild der Uraufführung in München 1868. (Aquarell von M. Echter, 1871)

© akg-images

meinschaftsbefördernde. Freilich sahen diese Versuche den herkömmlichen Formen kirchlicher Frömmigkeit oftmals nicht eben ähnlich, aber auch hier hatten Aufklärung und Romantik das Feld bereits umgepflügt, in das Wagner mit reicher Hand seine Saat streute.

Bereits Friedrich Schleiermachers programmatische Reden „Über die Religion“ von 1799 gaben umstandslos zu Protokoll, dass eine Religion ohne Gott besser sein könne als eine Religion mit Gott. Novalis hat in seinen „Hymnen an die Nacht“ der Erlösungssehnsucht einen Ausdruck verschafft, der viele hergebrachte Symbolwelten schlicht auf den Kopf stellte, und die doch auch vielfach verwoben sind mit seinen traditionelleren „Geistlichen Liedern“. Die politische Semantik der Befreiung und die gesellschaftliche Semantik einer Überwindung der Entfremdung werden durchlässig für die religiöse Semantik der Erlösung. Alle drei aber sind wiederum eingebunden in das ästhetische Ideal einer Kunst, die dem Menschen dient.

Die spannungsreiche Verbindung von Religion und Herrschaft hat Wagner am markantesten im „Tannhäuser“ skizziert, ein Werk, an das sich hartnäckig das Gerücht heftete, er sei dafür von der katholischen Partei bestochen worden. Das liegt gewiss an der sehr eingehenden und dramaturgisch fruchtbaren Erkundung der mittelalterlichen Bußfrömmigkeit, die aber konfessionskundlich nicht so eindeutig ausfällt, wie es zunächst scheint. Denn auch die Kritik an der durch die Papstkirche verwalteten Bußpraxis fehlt nicht.

Je genauer man hinschaut, desto mehr verschwimmen die klaren Grenzen konfessioneller Deutungsmuster. Das gilt auch und gerade für den „Parsifal“ und dessen „römelnde Christlichkeit“ (Thomas Mann). Zwar han-

delt es sich bei der Gralsgemeinschaft zweifellos auch um einen sakramentalen Verbund und Wagner hatte sich im Vorfeld ausführlich mit einem Priester über die katholische Messe beraten. Doch handelt das Stück eben auch von den Gefährdungen solcher Gemeinschaften, von ihren inneren Krisen und Verstrickungen. Das Schlussbild, in dem Gral und heiliger Speer wieder vereint sind, Parsifal als akklamierter Hüter der Gralsgemeinschaft im Mittelpunkt steht und die kryptischen Worte „Erlösung dem Erlöser“ aus der Höhe herabschweben, ist so uneindeutig wie nur möglich. Noch weniger als am Ende der „Götterdämmerung“ ist absehbar, ob und wie es weitergehen könnte. Wagner hat hier einen Schluss komponiert, der zugleich ein definitives Ende darstellt. Ein Jahr nach der Uraufführung starb er in Venedig.

Das alles ist zweifellos, in allen Höhen und Tiefen, 19. Jahrhundert. Doch ist es eben damit auch so spannungsreich und aufklärungsbedürftig wie diese Epoche. Alle eingangs genannten Disziplinen können durch die Beschäftigung mit diesem Werk nicht nur zu dessen näherem Verständnis beitragen, sondern auch selbst lernen, für die eigenen Methoden, die Verknüpfungen, die Perspektiven. Nicht zuletzt auch für die Verständigung untereinander, die an der Bergischen Universität bereits in manchen interdisziplinären Veranstaltungen zum Werk Wagners konkrete Gestalt gewonnen hat.

Für die Theologie ist diese Zeit zwischen Aufklärung und klassischer Moderne eine besonders aufschlussreiche Zeit des Übergangs, in der sich viele auch gegenwärtig noch diskutierte Haltungen entwickeln, von einem erstmals öffentlich möglichen Leben ohne Religion über die individuelle Auswahl und Zusammenstellung verschiedener Traditionen und Religionen bis

Abb. 4: Parsifal, Ende des 3. Aktes bei der Uraufführung in Bayreuth 1882, Bühnenentwurf von Paul von Joukowsky.

Quelle: wikimedia commons/Stanley Sadie, The New Grove Dictionary of Opera, 4: 119. London: Macmillan.



zur nach wie vor attraktiven konfessionellen Prägung religiöser Lebensführung und Lebenssinns. Und neben den Haltungen und Einstellungen sind es vor allem die jeweils in ihnen in Anspruch genommenen Artikulationsformen, die theologisch und religionswissenschaftlich von Interesse sind.

Wagner hat hier tief in den reichen Gehalten der Tradition geschürft und zugleich selbst Traditionen gestiftet. Überlebt haben seine Dramen jedoch vor al-

lem wegen der Musik, einer Kunst, die sich analytischer Beschreibung immer wieder erfolgreich entzieht, und nicht nur darin der Religion durchaus verwandt ist. Und selbst wenn die Erschütterungen, die von seinem Werk ausgehen, zumeist nur noch das Feuilleton betreffen, als Seismograph ist er nach wie vor ein feines Instrument, auch für die Gegenwart. ◉

Handeln im Namen Gottes



von / by

Prof. Dr. Michael Böhnke

mboehnke@uni-wuppertal.de

Als Konstante in der Lehre von der Kirche gilt die Differenz. Dieses Selbstverständnis kommt in der vor 50 Jahren vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedeten Dogmatischen Konstitution über die Kirche zum Ausdruck. Das Dokument bezeichnet die Kirche als komplexe Wirklichkeit, die aus göttlichem und menschlichem Element besteht. Die Komplexität der Wirklichkeit Kirche setzt die Differenz zwischen Gott und Mensch voraus. Sie impliziert freilich auch, dass die Repräsentanten der Kirche beanspruchen, im Namen Gottes zu handeln. Die heute systematisch-theologisch vielleicht unüberbietbar spannende Problemstellung lautet, wie für menschliches Handeln in der Kirche und im Namen der Kirche göttliche Autorität in Anspruch genommen werden kann, oder mit anderen Worten, wie sich die Kirche des göttlichen Willens gewiss sein kann.



© fotolia/sakmeisterke

A constant of church doctrine is the concept of difference. This is also expressed in the Second Vatican Council's "Dogmatic Constitution on the Church", passed 50 years ago, which describes the church as a complex reality composed of a divine and human element. This complexity presupposes the difference between God and man, and at the same time implies that the representatives of the church claim to act in God's name. The supreme problem for systematic

theology today is how divine authority can be invoked for the human actions of the church and in the name of the church. In other words, how can the church be sure that it is doing God's will? 

Wie brisant die Problemstellung ist, wird an zwei Beispielen aus jüngster Zeit deutlich. So hat der Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, bei der Vorstellung der Auswertung der Telefon-Hotline zum Missbrauch in der Kirche gesagt, „Täter hätten [sich; MB] gezielt die moralische Autorität des Priesteramtes zunutze gemacht, die psychische Wirkung von Riten wie Beichte oder Gebet benutzt, um Macht über Kinder zu gewinnen – bis dahin, dass Minderjährigen vorgetäuscht wurde[n], die Übergriffe seien Ausdruck liebender Verbundenheit in Christus oder Auserwählung vor Gott“¹. Die betreffenden Personen haben für ihr Handeln die Autorität der Kirche und die Autorität Gottes in Anspruch genommen.

mit Vollmacht ausgestattet habe. Und doch erklärt die Bezugnahme auf die göttliche Stiftung noch keineswegs, in welcher Form und unter welchen Bedingungen man sich heute in der Kirche auf den göttlichen Willen berufen kann. Nicht ohne Einfluss geblieben ist eine von Johann Adam Möhler (1796–1838) zuerst vorgelegte These, die Kirche als Fortsetzung der Inkarnation (d. i. der Menschwerdung des Gottessohnes in Jesus Christus) zu verstehen. Damit schien – gestützt auf die apostolische Sukzession, der zufolge sich die Bischöfe als Nachfolger der Apostel verstehen – die geforderte Kontinuität gesichert.

Gleiches, wenn auch in der Regel nicht missbräuchlich, tun diejenigen, die sich für eine kirchliche Norm unmittelbar auf göttliches Recht berufen. Sie wollen damit zum Ausdruck bringen, dass es von dieser Norm keine Ausnahme geben und von ihrer Beachtung nicht dispensiert werden kann. In Bezug auf die Frage der Zulassung der zivil wiederverheiratet Geschiedenen zum Kommunionempfang hat der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Gerhard L. Müller, immer wieder mit dem göttlichen Recht argumentiert, um darauf hinzuweisen, dass es nicht in der Macht der Kirche stehe, diese Praxis zu ändern.² Die systematisch-theologische Kernfrage lautet: Wie und mit welchem Gewissheitsgrad, mit welchem Geltungs- und Verbindlichkeitsanspruch kann die Kirche für ihr Handeln göttliche Autorität in Anspruch nehmen?

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) hat diese These, die über das Motiv der Kontinuität hinaus die Identität von Christus und seinem Stellvertreter als Haupt der Kirche suggerieren könnte, nicht übernommen. Es hat vielmehr in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche einen pneumatologischen Akzent gesetzt und die Komplexität der Wirklichkeit Kirche durch eine Analogie bestimmt: „Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich.“ (LG 8)

Eine klassische Antwort argumentiert damit, dass Jesus Christus die Kirche gegründet und ihre Amtsträger

Die dann folgende Analogie lautet: „Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der

Kirche dem Geist Christi, der es belebt, zum Wachstum seines Leibes“ (vgl. Eph 4,16).

Genau genommen beinhaltet diese Aussage zwei Analogien: Mit der ersten Analogie wird das Verhältnis vom gesellschaftlichen Gefüge der Kirche (A) zum Geist Christi (B) analog dem Verhältnis von der angenommenen menschlichen Natur (C) zum göttlichen Wort (D) vorgestellt. $A : B \equiv C : D$. Dieses Verhältnis ist als *analogia proportionalis* zu bestimmen. „Die Vergleichsbasis besteht darin, dass beide Male ein göttliches und ein menschliches Element verbunden sind.“⁴³

Erhellend werden soll also mit dieser Analogie das Verhältnis zwischen dem gesellschaftlichen Gefüge der Kirche und dem Geist Christi durch das Verhältnis zwischen der angenommenen menschlichen Natur und dem göttlichen Wort. Über die Zwecksetzung dieses Verhältnisses wird ausgesagt, dass die angenommene menschliche Natur dem göttlichen Wort als Heilsorgan dient. Und in vergleichbarer Weise soll auch das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist zum Aufbau seines Leibes dienen, womit die zweite Analogie als *analogia attributionis* bestimmt werden kann: In ähnlicher Weise wie die menschliche Natur dem göttlichen Wort als Heilsorgan dient, so soll auch das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Heiligen Geist zum Aufbau seines Leibes dienen.

Allein das bloße Faktum der Zuordnung von Heiligem Geist und sichtbarer Gestalt der Kirche ist schon in mehrfacher Hinsicht erstaunlich: Erstens wird das unsichtbare Element der Kirche in *Lumen gentium* 8 erstmals mit dem Geist Christi identifiziert und zweitens wird durch die Analogie auf „die Konkretheit und Sichtbarkeit der Sendung des Geistes“⁴⁴ in der gesell-

schaftlichen Gestalt der Kirche abgestellt. Drittens wird bestimmt, dass das gesellschaftliche Gefüge der Kirche einem eschatologischen Zweck dient, den man als Aufbau des Leibes Christi bezeichnen könnte.

Wenn sich die gesellschaftlich verfasste, sichtbare Kirche von der Differenz zum Geist Gottes her versteht, stellt sich die Frage neu, wie sie für ihr Handeln die Autorität Gottes in Anspruch nehmen kann. Zur Beantwortung dieser Frage ist nun aber nicht mehr auf den Grund der Kirche abzustellen; vielmehr geht es um ihre Vollzugsform, darum, wie Kirche als Ganze sich in ihrem Handeln auf den Geist Gottes bezieht.

Das Dokument der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche aus dem Jahr 1982 über „Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit“ gibt hierzu den entscheidenden Hinweis. In dem Dokument wird ausgehend von der eucharistischen Epiklese auf den epikletischen Charakter der Kirche aufmerksam gemacht: „Der Geist verwandelt die geheiligten Gaben in den Leib und das Blut Christi (*metabolé*), damit sich das Wachsen des Leibes, der die Kirche ist, vollendet. In diesem Sinn ist die ganze Feier eine Epiklese, die sich aber in bestimmten Augenblicken deutlicher ausdrückt. Die Kirche ist unablässig im Zustand der Epiklese, der Herabrufung des Heiligen Geistes.“⁴⁵ Der Charakter der Kirche wird in diesem Text von der Eucharistiefeyer her bestimmt. „Die Kirche lebt von der Eucharistie.“⁴⁶ Sie ist Handlung und Darstellung der Kirche zugleich. Der Begriff ‚Zustand‘ scheint mir allerdings nicht besonders geeignet, diesen Zusammenhang auszudrücken. Er ist



© fotolia/sakmeisterke

unglücklich gewählt. Worum es geht, ist, die Epiklese als Handlungs- und Autoritätsform der Kirche zu verstehen. Sie kennzeichnet die Haltung der Gläubigen, bestimmt das Handeln der Kirche und bezeichnet die Form, in der die Kirche die Autorität Gottes für ihr Handeln in Anspruch nehmen kann.

John Meyendorff hat den für die orthodoxe Theologie bedeutsamen Zusammenhang zwischen Eucharistie, Epiklese und Ekklesiologie in einem kleinen, aber bemerkenswert scharfsinnigen Artikel aus dem Jahr 1967 skizziert. „Die Anrufung des Heiligen Geistes bei der Eucharistiefeyer ist nicht einfach eine andere sakramentale ‚Formel‘: sie schließt eine Heilslehre und eine Ekklesiologie in sich“⁴⁷, so Meyendorff, der damit auf den Gebetscharakter der Epiklese ebenso aufmerksam macht wie auf den Sachverhalt, dass das eucharistische Geheimnis nur anamnetisch-epikletisch in Fülle vollzogen werden könne. Das Heil wird darin als Beziehungsgeschehen ausgesagt. „Die Kirche hat zur Aufgabe, die Erlösungstat Christi für uns zu aktualisieren, das heißt uns Heiligung

anzubieten, deren Bewirker der Geist ist, den der Sohn vom Vater her sendet“ (292). Die Heiligung, verstanden als „trinitarische Handlung“, muss vom Menschen freiwillig entgegengenommen werden.

Das epikletische Gebet ist Ausdruck der Rückkehr und Zuwendung des Menschen zu Gott: „Die Gnade Gottes und die Teilhabe am göttlichen Leben werden dem Menschen wiederum zuteil, wenn er freiwillig zu Gott zurückkehrt. Darum schließen ‚Gnade‘ und ‚naturgegebene Freiheit‘ einander nicht aus, sondern setzen einander voraus“ (292). Meyendorff lehnt deshalb die Lehre von einer abstrakten Gültigkeit der Sakramente ab. Weil Anrufung und Gebet für den sakramentalen Vollzug grundlegend sind, gibt es für ihn „keine äußere Garantie dafür, dass eine gegebene Ortsgemeinde wirklich ‚die Kirche‘ ist, bevor sie sich der Führung durch den Geist der Wahrheit erschließt. Die Epiklese proklamiert diese Erschließung, und die Gegenwart Christi im Sakrament ist die Antwort Gottes, die die Kirche wirklich zur Kirche macht“ (292).

Für die katholische Theologie hat Walter Kasper auf die epikletische Struktur der Kirche aufmerksam gemacht, ohne dies jedoch detailliert zu durchdenken. Es bleibt bei der bloßen Behauptung: „Die Kirche insgesamt hat letztlich eine epikletische Struktur.“⁶⁸ Auch Bertram Stubenrauch hat jüngst den Gedanken aufgegriffen, die Kirche vom epikletischen Vollzug her zu verstehen. Er schreibt, stellt fest und fordert zugleich: „Das Leben der Kirche ist insgesamt epikletisch zu verstehen.“⁶⁹

In der Herabrufung des Geistes, der Epiklese, kann sich die Kirche aufgrund der biblischen Verheißung der Treue Gottes gewiss sein, wobei Treue die Unbedingtheit der göttlichen Liebe unter Zeitindex meint. Epikletisch ist Kirche als Kommerzium von göttlicher und menschlicher Freiheit zu verstehen. Sie gründet theologisch in der freien Treue Gottes zu seinem Volk und anthropolo-

gisch in der freien Hinwendung des Menschen zu Gott, im Flehgebet (L. Lies) um Gottes Geist. Anders als im Modus der Bitte kann die Kirche die göttliche Autorität für ihr Handeln nicht in Anspruch nehmen. Göttliches Recht beruht auf der Zusage der Treue Gottes. Aufgabe kirchlicher Amtsträger ist es, die Treuezusage Gottes den Menschen gegenüber zu bezeugen und darzustellen. Materialiter wird man nicht in absoluter Weise göttliches Recht in Anspruch nehmen können; es handelt sich stets um menschlich konkretisiertes, und damit in seiner Gestalt veränderbares Recht, das unter eschatologischem Vorbehalt steht. Manches, was heute materialiter als göttlichen Rechts behauptet wird, kann morgen bereits vergessen sein. ☉

www.kath-theologie.uni-wuppertal.de

Literaturhinweise

M. Böhnke, Kirche in der Glaubenskrise. Eine pneumatologische Skizze zur Ekklesiologie und zugleich eine theologische Grundlegung des Kirchenrechts, Freiburg – Basel – Wien 2013.

¹ <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/missbrauch-in-katholischer-kirche-erschuetternde-ergebnisse-12028299.html> (18.01.2013).

² G. L. Müller, Zeugnis für die Macht der Gnade, http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/muller/rc_con_cfaith_20130615_tagespost_ge.html (30.03.2015).

³ A. Grillmeier, Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die Kirche, in: Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen (LThK² Erg. Bd. I), 1966, 170–175, 173.

⁴ Ebd., 188.

⁵ Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit. Dokument der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche, in: DwÜ 2, Paderborn – Frankfurt a. M. 1992, 531–541, 533.

⁶ P. Johannes Paul II., Enzyklika Ecclesia de Eucharistia vom 17. April 2003, in: AAS 95 (2003), 433–475, dt. VAS 159, Nr. 1.

⁷ J. Meyendorff, Zum Eucharistieverständnis der orthodoxen Kirche, in: Conc(D) 3 (1967), 291–294, 291f.

⁸ W. Kasper, Die Kirche Jesu Christi – Auf dem Weg zu einer Communion-Ekklesiologie, in: ders., Die Kirche Jesu Christi. Schriften zur Ekklesiologie I (WKGs 11), Freiburg – Basel – Wien 2008, 15–120, 77.

⁹ B. Stubenrauch, Anrufung des Geistes/Epiklese, in: W. Beinert, ders. (Hg.), Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg – Basel – Wien 2012, 62–65, 64.

AStA

Bergische Universität Wuppertal

AStA – Was ist das eigentlich?

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist das geschäftsführende Organ und die hochschulpolitische Vertretung der Studierenden an der Bergischen Universität und wird einmal jährlich vom Studierendenparlament gewählt. Als Interessenvertretung gegenüber dem Rektorat und der Landesregierung vertritt der AStA zum einen die Interessen und Anliegen der Studierenden, zum anderen ist der AStA jedoch auch eine feste Größe der studentischen Kultur an der Bergischen Universität.

Der AStA & die studentische Kultur

Der AStA organisiert eine Vielzahl von kulturellen Veranstaltungen rund um das Thema Uni und darüber hinaus:

- Stipendienmesse – dein Weg ins Stipendium
- Uni Day – das Ehrenamt an der Bergischen Universität stellt sich vor
- „Blut muss fließen“ – Filmvorführung als Zeichen gegen Rechtsextremismus
- Vielzahl an Informationsveranstaltungen zu tagesaktuellen Themen wie TTIP oder IS
- Bühnenflatrate – freier Eintritt in das Schauspielhaus und in die Oper

Studentische Services – Gut beraten durchs Studium

- Exkursionswochen 2015 – Unternehmensbesuche organisiert von der Bergischen Universität in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss
- AStA-Zeitung – Infos zu universitären Themen auf den Punkt gebracht
- Kostenlose Rechtsberatung jeden Mittwoch von 9.00 - 12.00 Uhr in ME.04.31 und per Mail unter rechtsberatung@asta.uni-wuppertal.de
- Sozial- und BAföG-Beratung jeden Mittwoch und Donnerstag von 13.00 - 15.00 Uhr in ME.04.23
- Krabbelgruppe „UniZwerge“
- AStA-Shop – günstige Schreibwaren direkt am Campus
- AStA-Lernebene von Montags bis Samstags geöffnet
- Semesterticket – mobil durch ganz NRW

Kontakt & weitere Informationen

AStA der Bergischen Universität Wuppertal

Gebäude ME, Ebene 04

E-Mail: asta@asta.uni-wuppertal.de

Homepage: www.asta-wuppertal.de

Facebook: www.facebook.com/astawuppertal

Tel.: 0202 / 2425800



Die aktuellsten Infos auf der Facebook Seite



Bühnenflatrate
Kostenlos zu Veranstaltungen
der Wuppertaler Bühnen



Mehr Informationen auf der
neuen Homepage der AStA

Zukunftsperspektiven der Europäischen Union – und 20 Jahre EIIW



von / by
Prof. Dr. Paul J.J. Welfens
welfens@wiwi.uni-wuppertal.de

Das Europäische Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW) forscht seit nunmehr 20 Jahren für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft: Mehrfach gab es preisgekrönte wissenschaftliche Beiträge von Autoren des EIIW und vom Lehrstuhl-Team von Professor Dr. Paul J.J. Welfens an unterschiedlichen Wirkungsstätten – wie den Universitäten Münster, Potsdam und Wuppertal sowie zuvor in Washington DC am AICGS/Johns Hopkins University.

Das Europäische Institut für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (EIIW) wurde im Juli 1995 an der Universität Potsdam als An-Institut gegründet und firmiert nach seinem Umzug seit 2003 als An-Institut der Bergischen Universität. Mehr als 40 Workshops in 20 Jahren in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt/Main, Münster, Potsdam, Wuppertal, Budapest, Brüssel, Sankt Petersburg, Oxford und Warschau stehen für die europäische Forschungspräsenz des EIIW.

- Zu den Hauptthemen 1995–2015 zählen:
- Europäische Integration
 - Innovationsdynamik, Strukturwandel, Wachstum
 - Informations- und Kommunikationstechnologie/eHealth
 - Institutioneller Wandel und Systemtransformation
 - Globalisierung der Wirtschaft
 - Nachhaltiges Wirtschaften
 - Analyse der Geld-, Fiskal- und Handelspolitik
 - Analyse der Transatlantischen Handelsliberalisierung TTIP
 - Strukturwandel, Technoglobalisierung und Innovationsdynamik

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Workshops waren Wissenschaftler, Experten aus Wirtschaft und Politik bzw. von Zentralbanken sowie von internationalen Organisationen – u.a. der Europäischen Union, der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO), dem Internationalen Währungsfonds (IMF), der Internationalen Fernmeldeunion (ITU), der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der Weltbank und der Welthandelsorganisation (WTO).

Kritische Analyse und die Nutzung neuer Analysemethoden sowie das Bemühen um praktische Relevanz

sind Kennzeichen der EIIW-Workshops. Für deren finanzielle Unterstützung sind die Organisatoren Zentralbanken in Europa und zahlreichen Unternehmen sowie der EU, der Bundesregierung und der Landesregierung Nordrhein-Westfalen sowie Stiftungen und anderen Förderern dankbar. Mit dem Standort am Campus Freudenberg in Wuppertal haben Mitarbeiter und Gastwissenschaftler exzellente Arbeitsbedingungen, die Kooperation mit der Bergischen Universität bzw. der Schumpeter School of Business and Economics ist vielfältig und fruchtbar. Neue Einsichten aus der Forschung werden dabei auch den Studierenden ohne Verzögerung nahegebracht.

Für den Autor dieses Artikels war es immer wieder erfreulich, über viele Jahre selbst Expertise für die Akteure der Wirtschaftspolitik einbringen zu können:

- Hearing im US Senat, Small Business Committee
- Hearings im Europäischen Parlament zur europäischen Innovationsdynamik und zu Basel II
- Hearings beim Deutschen Bundestag: Fragen der Finanz- und Stabilitätspolitik im Finanzausschuss
- Hearing/Workshop der Bundesnetzagentur, Bonn
- Gutachten für das Bundesministerium für Wirtschaft (zusammen mit dem Fraunhofer Institut ISI, Karlsruhe; EIIW als Koordinator), das Forschungsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, das Europaministerium NRW (unter verschiedenen Regierungen), das Wirtschaftsministerium der Niederlande – im Kontext einer internationalen Benchmarking-Studie – und die Europäische Kommission.



Das Institutsgebäude des EIIW auf dem Campus Freudenberg.

The European Institute of International Economic Relations (EIIW) has been conducting research for the economy, politics and society for 20 years. It can count numerous prizewinning articles by EIIW authors and team members associated with the chair of Professor Dr. Paul J.J. Welfens, whether at the Universities of Münster, Potsdam and Wuppertal, or earlier in Washington DC at AICGS/Johns Hopkins University. ☉

Diese Auswahl mag als Hinweis gelten, dass Analyse und Rat aus dem EIIW in der Politik gesucht sind; aber dies gilt auch für die Wirtschaft, wie Forschungsarbeiten etwa für AOL, BP, die Deutsche Telekom AG, SAP, den VATM und die Stadtwerke Wuppertal zeigen.

Es gibt mehr als 30 Welfens-Bücher im Springer Verlag, Heidelberg, und rund 100 Aufsätze in Fachzeitschriften und Büchern – in deutscher, englischer, spanischer, französischer, russischer und chinesischer Sprache. Zu erwähnen ist zudem insbesondere das aktuelle Buch „Die Zukunft des Euro“ (Nicolai Verlag, Berlin) sowie zahlreiche Publikationen im Lucius Verlag, Stuttgart, darunter das Buch „Transatlantische Bankenkrise“, in dem der Autor bereits im Oktober 2008 – Manuskriptabschluss – die kommende Eurokrise weitgehend zutreffend als Szenario beschrieben hat (S. 158f.). Besonders gewichtig ist zudem „Innovations in Macroeconomics“ (3. A. 2011) sowie „Social Security and Economic Globalization“ (2014) und als Lehrbuch „Grundlagen der Wirtschaftspolitik“ (6. A. 2015).

Besonders dankbar sind wir am EIIW für die langjährigen Unterstützungen von zahlreichen Stiftungen. Der vita Stiftung, Oberursel, gilt ein ganz besonderer Dank für die langjährige Forschungsförderung im Bereich von Fragen der Nachhaltigkeit. Der EIIW-vita-Nachhaltigkeitsindikator wurde in diesem Kontext entwickelt, hierzu erscheint in 2015 auch das Buch „Towards Global Sustainability“.

EIIW-Workshops und entsprechende Publikationen sind auf unterschiedliche Zielgruppen gerichtet: Sie sollen mit Fakten, fundierter und differenzierter Ana-

lyse und praxisrelevanten Reformvorschlägen bei der Lösung gegenwärtiger und künftiger Probleme helfen. Den Dialog mit der Praxis und auch mit der Öffentlichkeit haben wir auf vielfältige Weise geführt – stets um sachkundige Problemorientierung und -lösung bemüht; realisiert wurden Beiträge im Handelsblatt, Börsenzeitung, FAZ, ZEIT, SZ, WZ, Financial Times, New York Times; sowie bei CNN, n-tv, ARD und ZDF, PHOENIX und 3sat.

Dabei verfügen wir am EIIW immer wieder über herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Haus, nutzen aber natürlich auch komplementäre Kontakte zu führenden Forschungsinstituten und Wissenschaftlern verschiedener Universitäten weltweit. In Wuppertal selbst sind wir mit dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaft – Schumpeter School of Business and Economics – über Projekte und wissenschaftliche Kooperation eng verbunden; sowie mit dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

Das EIIW erbringt mit seinen Forschungen wichtige neue Einsichten, etwa im Rahmen des aktuell für die Hans-Böckler-Stiftung durchgeführten Projektes „EU-Strukturwandel, Leitmärkte und Technoglobalisierung“; das Austrian Institute of Technology, Wien, ist hierbei Kooperationspartner, zudem auch Prof. Dr. Andre Jungmittag von der Frankfurt University of Applied Sciences.

Mit Workshops in Wuppertal, Berlin und Brüssel (im Dezember) gibt es in 2015 mehrere prägnante Aktivitäten zu 20 Jahre EIIW.

www.eiiv.eu

„Wohlstands-Wandel-Wuppertal“: Neues Forschungsprojekt von TransZent

“Changing well-being in Wuppertal”: a new TransZent research project

Was können wir von zivilgesellschaftlichen Initiativen in der Stadt Wuppertal für ein nachhaltiges kommunales Wirtschaften lernen? Zu dieser Frage hatte das Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (TransZent) einen Projektantrag beim Bundesministerium für Bildung und Forschung gestellt und jetzt eine Förderzusage in Höhe von rund 1,1 Millionen Euro erhalten. TransZent ist ein gemeinsames Forschungszentrum der Universität und des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.

What can we learn from civil society initiatives in Wuppertal for a sustained municipal economy? In pursuit of an answer to this question, the Center for Change and Sustainability Research (TransZent) applied for a research grant from the Federal Ministry of Education and Research. The application was accepted, and € 1.1 m. funding allocated for the project. TransZent is a joint research undertaking of the university and the Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy.

Im Mittelpunkt des Projekts „Wohlstands-Wandel-Wuppertal“ steht die Erforschung der Potenziale einer Kommune, die zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise beitragen können. „Die aktuelle wissenschaftliche Diskussion zeigt, dass sich nachhaltiges Wirtschaften nicht alleine auf Strategien einer ökologischen Effizienzsteigerung beschränken darf, also Produkte und Dienstleistungen grüner zu machen“, erklärt Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Maria Behrens.

At the center of the “Well-being for Wuppertal” project lies examination of the potential for sustained economic development within the city. As political scientist Prof. Dr. Maria Behrens puts it, “Current discussion shows that economic sustainability cannot simply be reduced to strategies for boosting ecological efficiency – i. e. making products and services greener.”

Es bedarf vielmehr der Auseinandersetzung mit einem erweiterten Wohlstandsverständnis, das die vielfältigen Einflussfaktoren wie gute Gesundheit, Bildung, soziale Integration oder empfundene Umweltqualität einbezieht. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von TransZent untersuchen u. a., inwieweit und wie stark städtische, unternehmerische und zivilgesellschaftliche Initiativen einzelne Wohlstandsdimensionen beeinflussen und in welchem Verhältnis dazu die ökologischen Nachhaltigkeitseffekte stehen.

What is needed is a broader concept of well-being embracing such disparate factors as health, education, social integration, and felt environmental quality. It is on this that discussion must focus. TransZent scientists and academics are investigating the extent and intensity to which municipal, entrepreneurial, and civil society initiatives influence the various dimensions of well-being, and what impact this has on ecological sustainability.

www.evt.uni-wuppertal.de

Experten finden mit Forscherdatenbank

Finding experts with a new university database

Kooperationen mit der bergischen Wirtschaft sind für die Universität von großer Bedeutung. Möglichkeiten der Zusammenarbeit reichen von einem ersten Beratungsgespräch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, über die Erstellung von Gutachten und die Vermittlung von Praktikanten sowie die Durchführung konkreter Messungen und Analysen, bis hin zu gemeinsamen Forschungsvorhaben im Rahmen von Abschlussarbeiten. Damit sich Unternehmen im Vorfeld einer möglichen Kooperation jetzt noch direkter über Forschungsschwerpunkte an der Bergischen Universität informieren können, gibt es die Forscherdatenbank auf der Uni-Webseite.

Cooperation with regional business and industry is of prime importance for the University of Wuppertal. Offers range from initial consultations with university scientists and researchers, through compiling expert opinions, to conducting concrete measurement and analysis programs, and from arranging internships and placements for Wuppertal students to setting up joint research projects (with or without external funding) that will also provide students with the opportunity to write a degree thesis. A new database on the university website lists some 180 researchers whose specialties may be of interest to the regional economy.

Dort finden interessierte Unternehmen neben den Kontaktdaten auch Angaben zu den jeweiligen Forschungsaktivitäten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Schlagwörter sind sowohl in Deutsch als auch in Englisch hinterlegt. Zurzeit sind dort Daten von rund 180 Wuppertaler Forscherinnen und Forschern aufgeführt. „Die Datenbank wird kontinuierlich ausgebaut und fachlich erweitert“, so Dr. Peter Jonk, Leiter der Wissenschaftstransferstelle.

Keywords in German and English provide information about current research activities. Dr. Peter Jonk, Head of the Knowledge Transfer Office, confirms that the database “is continually expanding, both in the number of experts and in the range of subjects it covers.”

www.transfer.uni-wuppertal.de/forscherdatenbank.html



Rund 1,5 Mio. für Pionierforschung: EU fördert Projekt von Prof. Patrick Görrn

EU funds pioneering research – € 1.5 m. for Prof. Patrick Görrn

Für die Erforschung neuartiger Filmwellenleiter, die es ermöglichen, Sonnenenergie effizient und kostengünstig auf großen Flächen zu sammeln und auf einen Punkt zu konzentrieren, hatte Dr.-Ing. Patrick Görrn, Professor für Großflächige Optoelektronik, einen Förderantrag an den Europäischen Forschungsrat (European Research Council – ERC) gestellt. Er erhielt einen der begehrten „ERC Starting Grants“ und bekommt damit in den nächsten fünf Jahren insgesamt rund 1,5 Millionen Euro für seine Pionierforschung auf dem Gebiet der großflächigen Optik. Ziel des Projektes HyMoCo (Hybrid Node Modes for Highly Efficient Light Concentrators) ist es, neuartige Konzentratoren für Sonnenlicht zu realisieren.

Prof. Dr.-Ing. Patrick Görrn, Professor of Large Area Optoelectronics, has received a € 1.5 m “starting grant”, spread over five years, from the European Research Council (ERC) for pioneering research into new film waveguides that enable solar energy to be collected efficiently and inexpensively on large surface areas. Called “HyMoCo” (Hybrid Node Modes for Highly Efficient Light Concentrators), the project is developing innovative methods of concentrating solar energy on a single point.

Prof. Görrn ist der erste Wissenschaftler der Bergischen Universität Wuppertal, der einen der prestigeträchtigen ERC Grants bekommt. „Wir freuen uns sehr mit Herrn Görrn und gratulieren ihm herzlich“, sagte Uni-Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch. Sei der ERC Starting Grant auch in erster Linie ein persönlicher Erfolg von Prof. Görrn, so könne die Förderentscheidung doch zugleich als erneuter Beleg dafür gelten, dass die Wuppertaler Forschung in immer mehr Bereichen zur europäischen Spitze aufschließe, so der Rektor weiter.

Prof. Görrn is the first University of Wuppertal scientist to be awarded one of the ERC’s prestigious grants. “We are delighted at the award and congratulate Prof. Görrn”, said University Rector Prof. Dr. Lambert T. Koch, who observed that, although the award was in the first place a personal success for Prof. Görrn, it also demonstrated the leading position of the University of Wuppertal in increasingly wide areas of European research.

Der Europäische Forschungsrat ERC ist eine von der Europäischen Kommission eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter Forschung. Sogenannte Starting Grants fördern in der Regel mit bis zu 1,5 Millionen Euro über maximal fünf Jahre exzellente Nachwuchswissenschaftler, die eine eigene unabhängige Karriere starten und eine eigene Arbeitsgruppe aufbauen wollen. Merkmal einer Förderung durch den Europäischen Forschungsrat ist u.a. Pionierforschung und alleiniges Auswahlkriterium ist wissenschaftliche Exzellenz. Auf den Starting Grant Aufruf 2014 hatten sich über 3.200 Antragsteller beworben; 328 Projekte wurden zur Förderung vorgeschlagen. 70 Grants gingen an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, 14 davon nach Nordrhein-Westfalen.

The European Research Council is the European Commission’s institution for financing pioneering research. Based solely on excellence, starting grants of up to € 1.5 m (over a maximum of five years) support outstanding young scientists and academics seeking to launch an independent career with their own research groups. Of the more than 3200 applications in 2014, some 10 percent (328) were selected for funding. Of these, 70 grants went to German scientists – 14 to the State of North Rhine-Westphalia.

www.erc.europa.eu

Physiker bestimmen winzige Massendifferenz von Elementarteilchen

Physicists determine minute differences in mass of elementary particles

Einem internationalen Team von Wissenschaftlern unter Federführung der Bergischen Universität Wuppertal ist es erstmals gelungen, die winzigen Massendifferenzen von Elementarteilchen genauer zu berechnen. Ihre Ergebnisse haben die Forscher um die Theoretischen Teilchenphysiker Prof. Dr. Zoltan Fodor, Dr. Christian Hoelbling und Prof. Dr. Kalman Szabo kürzlich im renommierten US-Wissenschaftsmagazin „Science“ veröffentlicht.

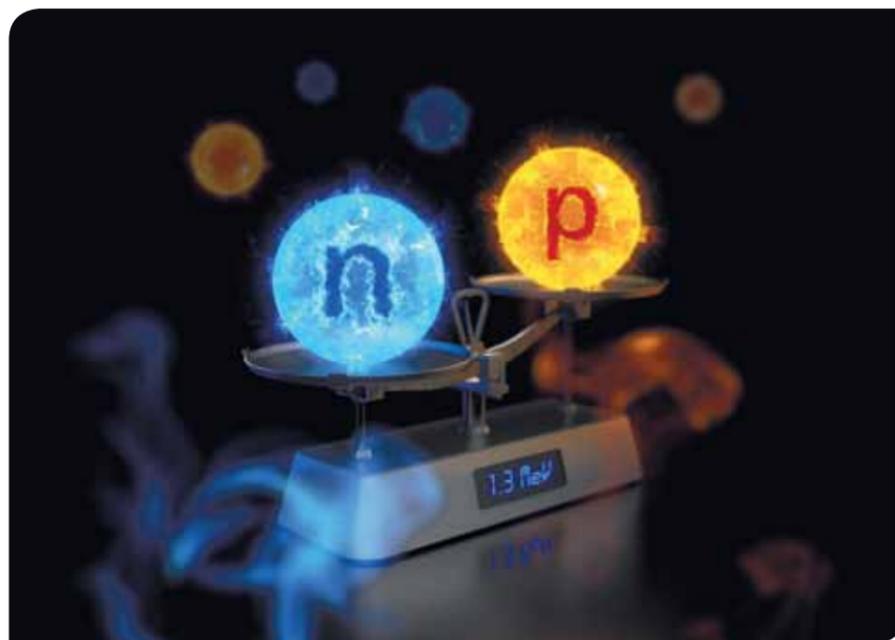
Die Stabilität gewöhnlicher Materie und die Existenz chemischer Elemente beruht auf dem kleinen Massenunterschied zweier Elementarteilchen, aus denen sich Atomkerne zusammensetzen: dem Proton und dem Neutron. Gemeinsam können Protonen und Neutronen stabile Atomkerne bilden und so – zusammen mit Elektronen in der Atomhülle – die uns umgebende Welt aufbauen. Freie Neutronen sind hingegen nicht stabil. Sie zerfallen mit einer Halbwertszeit von circa zehn Minuten und hinterlassen dabei ein Proton. Dieser Prozess war entscheidend für die frühe Entstehung der Elemente in den ersten 20 Minuten unseres Universums und kann nur deshalb so ablaufen, weil ein freies Neutron um 0,14 Prozent schwerer als ein freies Proton ist.

Den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, diesen winzigen Massenunterschied direkt aus der fundamentalen Theorie, dem Standardmodell der Teilchenphysik, zu bestimmen und zu zeigen, wie er sich aus der Differenz zweier konkurrierender Effekte ergibt.

An international team under the overall leadership of the University of Wuppertal has succeeded in calculating more precisely the very small differences in the mass of elementary particles. A research team led by theoretical physicists Prof. Dr. Zoltan Fodor, Dr. Christian Hoelbling, and Prof. Dr. Kalman Szabo has recently published its findings in the prestigious US journal Science.

The stability of matter, and with it the existence of chemical elements, depends on the minute differences in mass between the two elementary particles that constitute atomic nuclei: the proton and the neutron. Together, protons and neutrons form stable nuclei and – together with electrons in the atomic shell – constitute the world around us. Free neutrons, however, are not stable: they decay with a half-life of about ten minutes, leaving a proton behind. This process was decisive for the origin of the elements in the first twenty minutes of our universe. It can only occur in this way because a free neutron is approx. 0.14% heavier than a free proton.

The team of scientists has succeeded in establishing this small difference in mass as the difference between two opposing effects. Their conclusions are derived directly from the fundamental theory – the ‘standard model’ – of atomic particle physics.



Qualitätsoffensive Lehrerbildung: Bergische Universität Wuppertal erfolgreich

Quality campaign in teacher education – University of Wuppertal obtains funding

Die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern zu verbessern – das ist das Ziel der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“, die 2014 von Bund und Ländern ins Leben gerufen wurde. Zu den in der ersten Bewilligungsrunde geförderten Projekten gehört auch „Kohärenz in der Lehrerbildung“ von der Bergischen Universität. Das Bundesbildungsministerium fördert das Wuppertaler Projekt zunächst bis Ende 2018; die endgültige Fördersumme steht noch nicht fest.

Für die erste Förderphase wurden 80 Konzepte von Hochschulen eingereicht. In der ersten von zwei Bewilligungsrunden dieser Phase haben 19 Konzepte die Gutachter überzeugt und sind als förderwürdig eingestuft worden. Der als Entwicklungsprojekt für die gesamte Lehrerbildung konzipierte Antrag „Kohärenz in der Lehrerbildung“ setzt darauf, in neuen Lehrveranstaltungen den Studierenden den gegenseitigen Bezug von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Bildungswissenschaften noch besser als bisher erfahrbar zu machen und die universitäre Begleitung des neuen Praxissemesters voranzutreiben.

The quality campaign in teacher education announced in 2014 by federal and state authorities aims to improve teacher training both at university and in teaching practice. The University of Wuppertal's “Coherence in Teacher Education” project has been accepted for first-round funding, scheduled to run until the end of 2018. The level of funding has not yet been finally settled.

In the first of two funding rounds, 19 out of 80 concepts were initially selected. The Wuppertal project aims on the one hand to create new teacher training courses that will clarify and enhance the correlation between subject, teaching methods, and educational sciences, and on the other hand to develop the university's role in the new teaching practice semester.

Informelles Lernen als Innovationsmotor: Projekt mit Unternehmen der Region

Informal learning and innovation – a cooperative project with regional enterprises

Neue Konzepte zum Lernen im Arbeitsprozess und zur Innovationsfähigkeit von Unternehmen werden in einem Projekt der Bergischen Universität in Kooperation mit Unternehmen aus dem Bergischen Land entwickelt. Ein Team der Professur für Berufs- und Weiterbildung unter Leitung von Prof. Dr. Gabriele Molzberger, des Lehr- und Forschungsgebiets Konstruktion von Prof. Dr.-Ing. Peter Gust sowie des Zentrums für Weiterbildung untersucht Bedingungen erfolgreicher Prozesse betrieblicher Kompetenzentwicklung. Kooperationspartner sind die Unternehmen KS SYSTEC Dr. Schmidbauer GmbH & Co. KG, Profilorator GmbH & Co. KG und SMS Elotherm GmbH.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Forschungs- und Entwicklungsprojekt iLInno (informelles Lernen als Innovationsmotor) in den nächsten drei Jahren aus dem Programm „Arbeiten – Lernen – Kompetenzen entwickeln. Innovationsfähigkeit in einer modernen Arbeitswelt“. Das Projektvolumen umfasst insgesamt rund 1,3 Millionen Euro. Das Team der Bergischen Universität erhält davon rund 738.000 Euro.

Weitere Umsetzungspartner in dem Verbundprojekt sind: Thielhaus Technologies GmbH, Knipex-Werk C. Gustav Putsch KG, Rausch GmbH & Co. KG, die Wirtschaftsförderung Wuppertal sowie das Bergische Fachkräftebündnis.

The University of Wuppertal is cooperating with business enterprises from the Bergisch Land in the development of new concepts for learning and innovation in the work process. Led by Prof. Dr. Gabriele Molzberger (Professor of Vocational and Continuing Education), a team from the Chair of Engineering Design (Prof. Dr.-Ing. Peter Gust) and the Center for Continuing Education is investigating conditions for the successful development of industrial and business competence. The main regional companies cooperating in the project are KS SYSTEC (Dr. Schmidbauer), Profilorator, and SMS Elotherm. Other project partners are Thielhaus Technologies, Knipex-Werk (C. Gustav Putsch), Rausch, Wuppertal Business Promotion, and the Bergisch Regional Confederation of Qualified Employees.

Entitled “iLInno” (Informal Learning as a Motor of Innovation), the R&D project is supported by a three year grant from the Federal Ministry of Education and Research program “Work – Learning – Competence. Developing Innovation in a Modern Working Environment”. The Wuppertal team is to receive some €738,000 out of a total funding volume of approx. €1.3 m.

www.iLInno.uni-wuppertal.de

Hochleistungsrechnen: Neues europäisches Netzwerk für Nachwuchsforscher

Supercomputing – a new European network for young researchers

Um Nachwuchsforscherinnen und -forscher so auszubilden, dass sie zukünftige Höchstleistungsrechner mit Millionen von Rechnerkernen für Simulationen in ihren Wissenschaftsbereichen optimal einsetzen können, beteiligt sich die Bergische Uni an einem neuen EU-Projekt.

Im Rahmen des Programms „European Joint Doctorates – High Performance Computing for Life sciences, Engineering and Physics“ fördert die Europäische Union ein fächerübergreifendes Netzwerk von Doktoranden, die gleichzeitig an zwei Universitäten promovieren. Projektpartner sind „The Cyprus Institute“ als Koordinator, die TU Eindhoven (Niederlande) und die University of Cyprus, aus Italien die Universitäten Ferrara und Tor Vergata sowie aus Deutschland die RWTH Aachen und die Bergische Universität Wuppertal.

Das interdisziplinäre Doktorandenprogramm wird geleitet von internationalen Experten in Angewandter Mathematik, Höchstleistungsrechnen, Elementarteilchen- und Atomphysik, Strömungsdynamik und Lebenswissenschaften. Projektkoordinator an der Bergischen Universität ist Prof. Dr. Andreas Frommer (Fachgebiet Angewandte Informatik); aus Wuppertal außerdem dabei sind Prof. Dr. Matthias Ehrhardt (Angewandte Mathematik/Numerische Analysis) und Prof. Dr. Francesco Knechtli (Theoretische Teilchenphysik). Die EU fördert das Projekt mit insgesamt 3,7 Millionen Euro, davon gehen 747.000 Euro nach Wuppertal. Das Projekt hat eine Laufzeit von vier Jahren.

The University of Wuppertal is participating in a new EU project for training young researchers in the use of supercomputers – devices with millions of processor cores – for simulations in their various fields of study.

The European Union program “European Joint Doctorates – High Performance Computing for Life Sciences, Engineering and Physics” aims to support an interdisciplinary network of students taking doctorates at two universities simultaneously. Coordinating project partner is the Cyprus Institute; other members of the network are the Technical University of Eindhoven (Netherlands), the University of Cyprus, the Universities of Ferrara and Rome II Tor Vergata (Italy), and RWTH Aachen University and the University of Wuppertal (Germany).

The interdisciplinary doctoral program is led by international experts in applied mathematics, supercomputing, elementary particle and nuclear physics, fluid dynamics, and life sciences. Project coordinator at the University of Wuppertal is Prof. Dr. Andreas Frommer (Applied Informatics); other members of the Wuppertal team are Prof. Dr. Matthias Ehrhardt (Applied Mathematics / Numerical Analysis), and Prof. Dr. Francesco Knechtli (Theoretical Particle Physics). Total funding volume is € 3.7 m, of which the University of Wuppertal is to receive € 747,000. The project will run for four years.

Gesundheit und kognitive Entwicklung von Kindern im Westjordanland

Health and cognitive development of children on the West Bank

Gemeinsam mit Partnern aus Israel und Palästina untersuchen Prof. Dr. Hendrik Jürges, Inhaber der Barmenia-Stiftungsprofessur für Gesundheitsökonomie und -management, und Dr. Alexandra Schwarz vom Wuppertaler Institut für bildungsökonomische Forschung (WIB) seit Juni 2012 den Zusammenhang von Gesundheit und kognitiver Entwicklung im Kindesalter. Ziel des Projekts ist es, die Auswirkungen von wirtschaftlicher Not sowie Kriegs- und Gewalterfahrungen auf die körperliche und seelische Gesundheit von insgesamt 6000 im Westjordanland und in Ost-Jerusalem lebenden palästinensischen Kindern zu erforschen.

Since June 2012 Prof. Dr. Hendrik Jürges (Barmenia Foundation Professor of Health Systems Economics and Management), and Dr. Alexandra Schwarz of the Wuppertal Research Institute for the Economics of Education, together with partners from Israel and Palestine, have been investigating the complex interrelations of health and cognitive development in Palestinian children. The interdisciplinary project seeks to determine the impact of economic deprivation and the experience of war and violence on the physical and mental health of some 6000 children on the West Bank and in East Jerusalem.

After successful completion of the first phase of the project, the German Research Foundation has extended its grant for a further three years. Project partners are Ziad Abdeen (Professor of Epidemiology at the Al-Quds University of East Jerusalem) and Sorel Cahan (Professor of Cognitive Psychology at the Hebrew University of Jerusalem). The second project phase will be devoted to the evaluation of data collected in the first phase.

Nach einer erfolgreich abgeschlossenen ersten Projektphase fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) das interdisziplinäre Forschungsvorhaben nun für weitere drei Jahre. Projektpartner sind Ziad Abdeen, Professor für Epidemiologie an der Al-Quds Universität in Ost-Jerusalem, und Sorel Cahan, Professor für Kognitionspsychologie an der Hebrew University in Jerusalem. In der zweiten Projektphase werden die Wissenschaftler ihren Datenbestand auswerten.



Foto Marco Feldmann/FH Aachen

Ab ins Eis: Mit einer Geschwindigkeit von einem Meter pro Stunde in einem Winkel von 65 Grad schmilzt sich der „Eis-Maulwurf“ langsam in Richtung Ziel in 16 Meter Tiefe – einer Gletscherspalte im Taylor-Gletscher.

Into deep ice. At an angle of 65° and a speed of 1 meter per hour IceMole slowly melts its way toward its goal, 16 meters deep in a crevasse of Taylor Glacier.

Im Eis der Antarktis: Sonde entnimmt erstmals mikrobiologische Wasserproben

In Antarctic ice – probe takes first microbiological water samples

Gibt es Leben unter dem Eispanzer des Saturn-Mondes Enceladus? Das wollen deutsche Forscher – unter anderem Astroteilchenphysiker der Bergischen Universität Wuppertal – herausfinden. Dabei helfen soll ihnen „IceMole“ (Eis-Maulwurf), eine unter Federführung des Fachbereichs Luft- und Raumfahrttechnik der Fachhochschule Aachen gebaute Eisbohrsonde.

Is there life beneath the ice-shield of Saturn’s Enceladus moon? To answer this question, German scientists – among them astro-particle physicists from the University of Wuppertal – are using IceMole, a probe developed under the overall leadership of Aachen University of Applied Science’s Faculty of Aeronautics and Space Technology.

Bevor sich der „Eis-Maulwurf“ in das Eis des Saturn-Mondes bohren darf, wurde er unter möglichst realistischen Bedingungen auf der Erde getestet. Drei Jahre lang haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Enceladus Explorer (EnEx-) Projekts die Sonde zuerst im Morteratschgletscher (Schweiz) und dann im Kanada-Gletscher in der Antarktis eingesetzt. Dort, in den Blood Falls, ist es erstmals gelungen, eine kontaminationsfreie, subglaziale Wasserprobe zu entnehmen und an die Oberfläche zu bringen.

But before IceMole can bore into the ice of Saturn’s moon it must be tested under as realistic conditions as possible on our own planet. For three years scientists of the Enceladus Explorer (EnEx) project have run trials first at Switzerland’s Morteratsch Glacier and then at Canada Glacier in the Antarctic. There, at Blood Falls, the first ever non-contaminated sub-glacial water sample has been successfully retrieved and brought to the surface.

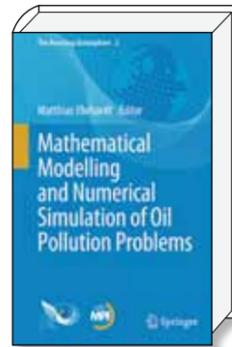
Aufgabe der Wuppertaler Astroteilchenphysiker war es, IceMole auf seinem Weg durch das Eis mit akustischen Signalen zu orten. Noch verfügt „IceMole“ nicht über ein ausreichend robustes, autonomes Navigationssystem, um auf dem Enceladus zum Einsatz zu kommen. „In weiteren Forschungsarbeiten soll das System nun zum Beispiel um die Ortung mit Radio-Impulsen erweitert werden, um die Ausfallsicherheit für die Umgebungsbedingungen auf dem Enceladus zu erhöhen“, sagt Prof. Dr. Klaus Helbing, EnEx-Verantwortlicher an der Bergischen Universität.

The task of the Wuppertal team was to track IceMole’s path through the ice with acoustic signals. The probe does not yet have a sufficiently robust navigation system of its own for deployment on Enceladus. Prof. Dr. Klaus Helbing, EnEx anchor person at the University of Wuppertal, comments: “Further research will be devoted, among other things, to the development of a radio-impulse navigation system to enhance reliability in the actual conditions prevalent on Enceladus.”

Beteiligt an dem Projekt sind neben der Fachhochschule Aachen und der Bergischen Universität Wissenschaftler der Universität der Bundeswehr München, der TU Braunschweig, der RWTH Aachen sowie der Universität Bremen. Gefördert wird es vom Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR).

Other project partners are the Bundeswehr University Munich, Braunschweig Institute of Technology, RWTH Aachen University, and the University of Bremen. The project is funded by the German Aerospace Center.

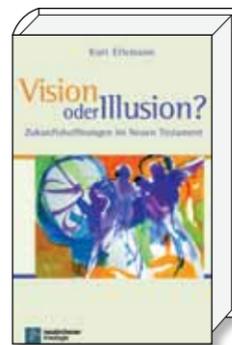
www.dlr.de



Matthias Ehrhardt:
Mathematical Modelling and Numerical Simulation of Oil Pollution Problems

Dr. Matthias Ehrhardt, Professor für Angewandte Mathematik an der Bergischen Universität Wuppertal, ist Herausgeber des neuen Buches „Mathematical Modelling and Numerical Simulation of Oil Pollution Problems“. Es ist der zweite Band der Buchreihe „The Reacting Atmosphere“, die vom gleichnamigen Forschungsverbund unter Leitung des Atmosphärenphysikers Prof. Dr. Ralf Koppmann veröffentlicht wird. Die neue Publikation widmet sich der mathematischen Modellierung und der numerischen Simulation von Ölverschmutzungsproblemen. Es erklärt und beschreibt unter anderem, wie man die Ausbreitung von Ölteppichen auf dem Meer und deren technische Bekämpfung modelliert. Ebenso ist eine zentrale Aufgabenstellung, wie aus den gemessenen Verschmutzungen der jeweilige Verursacher zweifelsfrei bestimmt werden kann. „Unser Ziel ist es, den breiten Bereich von reiner Mathematik bis hin zu Marine-Ingenieurwissenschaften in einem Buch zu vereinen, um zu verdeutlichen, dass moderne Anwendungsprobleme meist ein interdisziplinäres Herangehen erfordern“, so Prof. Ehrhardt.

Ehrhardt, Matthias (Hrsg.): Mathematical Modelling and Numerical Simulation of Oil Pollution Problems. Springer 2015; 166 Seiten; 53,49 €.



Kurt Erlemann:
Zukunftshoffnungen im Neuen Testament

Der Evangelische Theologe Prof. Dr. Kurt Erlemann hat mit „Vision oder Illusion? Zukunftshoffnungen im Neuen Testament“ ein neues Buch veröffentlicht. Darin beschäftigt er sich mit den eschatologischen Hoffnungen der ersten Christengenerationen. Eschatologie beschreibt die Lehre von den „Letzten Dingen“, sprich Tod, Gericht, Himmel und Hölle. Erlemann bietet eine Übersicht über die Hoffnungsbilder der neutestamentlichen Zeit. „Diese bewegen sich zwischen apokalyptischer Endzeiteuphorie und massiven Zweifeln an den biblisch-prophetischen Verheißungen und an den Hoffnungsbildern Jesu“, erklärt Prof. Erlemann. Manche Hoffnung spendende Vision sei von der Geschichte überholt worden, manches ging anders in Erfüllung als erwartet. „Das Neue Testament bezeugt die Visionen und Illusionen, denen sich die Christen hingaben“, so der Theologe weiter.

Erlemann, Kurt: Vision oder Illusion? Zukunftshoffnungen im Neuen Testament. Neukirchener Theologie 2014; 235 Seiten; 19,99 €.



Gerald Hartung:
Mensch und Zeit

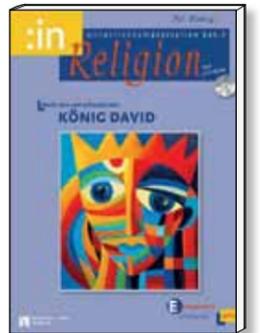
„Studien zur Interdisziplinären Anthropologie“ ist eine neue Buchreihe von Philosophieprofessor Dr. Gerald Hartung. „Mensch und Zeit“ ist Thema des ersten Bandes. „Unter dem Leitbegriff der Interdisziplinären Anthropologie formiert sich aktuell eine Forschungslandschaft, die dem Rätsel des Menschen angesichts seiner nicht-garantierten Überlebenschancen, aber auch seiner technologischen Gestaltungschancen nachgeht“, sagt Prof. Hartung: „Die Buchreihe gibt diesem weiten Forschungsfeld ein Gesprächsforum.“ In der Erstausgabe sind zahlreiche Untersuchungen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zum Thema „Zeit“ im Horizont anthropologischer Forschungen zusammengefasst. „Die Studien zielen darauf ab, die Frage nach dem Menschen, den Anfängen seiner natürlichen Entwicklung und der Vielfalt seiner sozio-kulturell bedingten Lebensformen zu analysieren und die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen miteinander ins Gespräch zu bringen“, so Hartung.

Hartung, Gerald (Hrsg.): Mensch und Zeit – Studien zur Interdisziplinären Anthropologie. Springer VS 2015; 292 Seiten; 34,99 €.

Christhard Lück / Gunther vom Stein:
Stark sein und schwach sein – König David

In ihrem neuen Themenheft für Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich die Theologen Dr. Christhard Lück, Professor für Religionspädagogik und Didaktik der Evangelischen Religionslehre, sowie der Lehrbeauftragte Gunther vom Stein mit Erzählungen über König David. „Er gilt als einer der größten und bedeutendsten Könige in der Geschichte Israels“, sagt Prof. Lück. „Nach den biblischen Erzählungen war David ein furchtloser Krieger, ein genialer Feldherr und ein geschickter Politiker.“ Dass König David noch im 21. Jahrhundert eine erstaunliche Faszination auf (junge) Menschen ausübt, habe sicher damit zu tun, dass er eine facettenreiche Figur voller innerer Kontraste darstelle, die Grundeigenschaften des Menschseins berühre, so Lück. Das Themenheft möchte Schüler mit zentralen David-Erzählungen vertraut machen. Die Arbeitsaufträge sind so gestaltet, dass die Jugendlichen ihre eigenen Erfahrungen einbringen und ihre Deutungen entwickeln können. Das Heft für den Religionsunterricht erscheint in der Reihe „in Religion“ des Aachener Verlags Bergmoser & Höller.

Lück, Christhard / vom Stein, Gunther: Stark sein und schwach sein – König David. Bergmoser & Höller 2014; 32 Seiten; 18,50 € zzgl. Versand.



Ludgera Vogt / Matthias Bandtel:
Riskante Bühnen: Politikerauftritte in deutschen Personality-Talkshows

Politiker können sich in Personality-Talkshows als umgängliche Menschen präsentieren und ein breites, politik- und bildungsfernes Publikum ansprechen. Allerdings bergen solche Medienauftritte auch Risiken. Die Wuppertaler Soziologen Prof. Dr. Ludgera Vogt und Matthias Bandtel haben gemeinsam mit den Marburger Medienwissenschaftlern Prof. Dr. Andreas Dörner und Dr. Benedikt Porzelt ein neues Buch zum Thema veröffentlicht: „Riskante Bühnen. Inszenierung und Kontingenz – Politikerauftritte in deutschen Personality-Talkshows“. Durch Interaktionen zwischen Moderation, Redaktion, Gästen und Studiopublikum können sich in Personality-Talkshows unvorhersehbare Situationen entwickeln. Die mediale Inszenierung durch Kameraarbeit, Bildregie und Spielfilme gibt dem Geschehen darüber hinaus ganz eigene Bedeutungen. Die Studie der Wuppertaler und Marburger Wissenschaftler rekonstruiert diese komplexe Logik durch Sendungsanalysen und empirische Feldforschung, inklusive sozialwissenschaftlicher Interviews mit Politikern, Medienakteuren und Beratern.

Dörner, Andreas / Vogt, Ludgera / Bandtel, Matthias / Porzelt, Benedikt: Riskante Bühnen. Inszenierung und Kontingenz – Politikerauftritte in deutschen Personality-Talkshows. Springer VS 2015; 389 Seiten; 49,99 €.



Forschungseinrichtungen / Research Centers

INTERDISZIPLINÄRE ZENTREN der Bergischen Universität Wuppertal / INTERDISCIPLINARY CENTERS (IC) of the University of Wuppertal

A) FORSCHUNGSZENTREN / RESEARCH CENTERS

- Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung. Normative und historische Grundlagen (IZWT) / *Interdisciplinary Center for Science and Technology Studies: Normative and Historical Perspectives (IZWT)* www.izwt.uni-wuppertal.de
- Interdisziplinäres Zentrum für Angewandte Informatik und Scientific Computing (IZ II) / *Interdisciplinary Center for Applied Informatics and Scientific Computing (IC II)* www.iz2.uni-wuppertal.de
- Interdisziplinäres Zentrum für das Management technischer Prozesse (IZ III) / *Interdisciplinary Center for Technical Process Management (IC III)* www.iz3.uni-wuppertal.de
- Institut für Polymertechnologie (IFP) / *Institute of Polymer Technology (IfP)* www.ifp.uni-wuppertal.de
- Zentrum für Erzählforschung (ZEF) / *Center for Narrative Research (CNR)* www.zef.uni-wuppertal.de
- Bergisches Kompetenzzentrum für Gesundheitsmanagement und Public Health (BKG) / *Bergisch Regional Competence Center for Health Management and Public Health (BKG)* www.gesundheit.uni-wuppertal.de
- Zentrum für interdisziplinäre Sprachforschung (ZefiS) / *Center for interdisciplinary language research (ZefiS)* www.sprachforschung.uni-wuppertal.de

- Zentrum für Kindheitsforschung „Kindheiten.Gesellschaften“ / *Center for Research into Childhood and Society* Prof. Dr. Heinz Sünker, E-Mail suenker@uni-wuppertal.de
- Zentrum für reine und angewandte Massenspektrometrie / *Institute for Pure and Applied Mass Spectrometry* www.chemie.uni-wuppertal.de
- Zentrum für Editions- und Dokumentwissenschaft (IZED) / *Center for Editing and Documentology* www.ized.uni-wuppertal.de
- Jackstädtzentrum für Unternehmertums- und Innovationsforschung / *Jackstädt Center of Entrepreneurship and Innovation Research* www.jackstaedt.uni-wuppertal.de
- Forschungszentrum Frühe Neuzeit (FFN) / *Research Center for the Early Modern Period* www.fruehneuzeit-forschung.de
- Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (TransZent) / *Center for Transformation Research and Sustainability (TransZent)* www.transzent.uni-wuppertal.de

B) WEITERE ZENTREN / OTHER CENTERS

- Zentrum für Graduiertenstudien (ZGS) / *Center for Graduate Studies* www.zgs.uni-wuppertal.de
- Zentrum für Weiterbildung (ZWB) / *Center for Continuing Education* www.zwb.uni-wuppertal.de

FORSCHUNGSVERBÜNDE / RESEARCH NETWORKS

- The Reacting Atmosphere – Understanding and Management for Future Generations www.atmos.physik.uni-wuppertal.de
- ATLAS-Experiment am Large Hadron Collider (LHC) am CERN / *ATLAS Experiment at the Large Hadron Collider (LHC), at CERN* www.atlas.uni-wuppertal.de
- Pierre-Auger-Observatorium / *Pierre Auger Observatory* <http://auger.uni-wuppertal.de>

SONDERFORSCHUNGSBEREICH der deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) / COLLABORATIVE RESEARCH CENTER funded by the German Research Foundation (DFG)

- „Hadronenphysik mit Gitter-QCD“ (Transregio SFB der Bergischen Universität und der Universität Regensburg) / *Hadron Physics from Lattice QCD (in cooperation with the University of Regensburg)*

GRADUIERTENKOLLEGS / RESEARCH TRAINING GROUPS

- Demographischer Wandel im Bergischen Land / *Demographic Change in the Bergisch Region* www.graduiertenkolleg.uni-wuppertal.de
- Promotionskolleg der Hans-Böckler-Stiftung „Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungen. Normative Muster und Lebenslagen, sozialpädagogische und sozialpolitische Interventionen“ / *Doctoral training group funded by the Hans Böckler Foundation: "The Impact of Social Modernization on Children and Childhood"* www.fbg.uni-wuppertal.de
- Helmholtz-Graduiertenschule für Energie und Klimaforschung (HITEC) / *Helmholtz Interdisciplinary Doctoral Training in Energy and Climate* www.fz-juelich.de/hitec

INSTITUTE der Bergischen Universität Wuppertal / INSTITUTES of the University of Wuppertal

- Institut für Europäische Wirtschaftsforschung (IEW), FB B / *Institute of European Economic Relations*
- Institut für Umweltgestaltung, FB F / *Institute of Environmental Planning* www.arch.uni-wuppertal.de
- Institut für Robotik, FB E / *Institute of Robotics* www.robotik.uni-wuppertal.de
- Institut für Grundbau, Abfall- und Wasserwesen, FB D / *Institute of Foundation, Waste and Water Engineering* www.hydro.uni-wuppertal.de/igaw.html
- Institut für Konstruktiven Ingenieurbau, FB D / *Institute of Structural Engineering* www.ikib.uni-wuppertal.de
- Center for International Studies in Social Policy and Social Services, FB G www.sozpaed.uni-wuppertal.de
- Institut für Gründungs- und Innovationsforschung, FB B / *Institute of Entrepreneurship and Innovation Research* www.igif.wiwi.uni-wuppertal.de
- Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaften, FB F / *Institute of Applied Art History and Visual Culture* www.fbf.uni-wuppertal.de
- Institut für Sicherheitstechnik, FB D / *Institute of Safety Engineering* www.site.uni-wuppertal.de
- Institut für phänomenologische Forschung, FB A / *Institute of Phenomenological Research* www.fba.uni-wuppertal.de
- Institut für Kunst, Gestaltungstechnik und Mediendesign, FB F / *Institute of Art, Applied Design and Media Design* www.fbf.uni-wuppertal.de
- Institut für Sicherungssysteme, FB D / *Institute of Security Systems* www.sicherungssysteme.net
- Institut für Bildungsforschung (IfB), SoE / *Institute of Educational Research in the School of Education* www.ifb.uni-wuppertal.de
- Institut für Linguistik (IfL), FB A / *Institute of Linguistics* www.germanistik.uni-wuppertal.de
- Institut für Modelling, Analysis and Computational Mathematics, FB C / *Institute of Modelling, Analysis and Computational Mathematics* www.fbc.uni-wuppertal.de
- Institut für Systemforschung der Informations-, Kommunikations- und Medientechnologie (SIKOM), FB E / *Institute of Systems Research in Information, Communications and Media Technology* www.sikom.uni-wuppertal.de

- Martin-Heidegger-Institut, FB A / *Martin Heidegger Institute* www.heidegger.uni-wuppertal.de
- Institut für Partikeltechnologie, FB D / *Institute of Particle Technology* www.ipt.uni-wuppertal.de
- Wuppertaler Institut für bildungsökonomische Forschung (WIB), FB B / *Wuppertal Research Institute for the Economics of Education* www.wib.uni-wuppertal.de
- Institut für visionäre Produkt- und Innovationsentwicklung (Visionlabs), FB F / *Institute for Visionary Product and Innovation Development (Visionlabs)* www.uwid.uni-wuppertal.de
- Forschungsstelle Bürgerbeteiligung – Institut für Demokratie- und Partizipationsforschung, FB G / *Research Group for Citizens' Action – Institute for Research on Democracy and Participation* www.buergerbeteiligung.uni-wuppertal.de
- Institut für Produkt-Innovationen, FB D / *Institute for Product Innovation* www.fuw.uni-wuppertal.de

INSTITUTE an der Bergischen Universität Wuppertal / ASSOCIATE INSTITUTES of the University of Wuppertal

- Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie e.V. (ASER), Wuppertal / *Institute of Occupational Medicine, Safety Engineering and Ergonomics* www.institut-aser.de
- Forschungsinstitut für Telekommunikation e.V. (FTK), Wuppertal / *Telecommunications Research Institute* www.ftk.de
- Europäisches Institut für internationale Wirtschaftsbeziehungen e.V. (EIIW), Wuppertal / *European Institute for International Economic Relations* www.eiiv.eu
- Forschungsgemeinschaft Werkzeuge und Werkstoffe e.V. (FGW), Remscheid / *Tools and Materials Research Association* www.fgw.de
- Biblisch-Archäologisches Institut (BAI), Wuppertal / *Institute of Biblical Archaeology* www.bai-wuppertal.de
- Neue Effizienz – Bergische Gesellschaft für Ressourceneffizienz mbH / *New Efficiency, Bergisch Association for the Efficient Use of Resources* www.neue-effizienz.de

Forschungsförderung / Kontakt

Research Funding Management / Contact

Europäische Forschungsförderung / European Research Funding Management

Ulrike Hartig / Frank Jäger / Betissa Schahabian

Tel.-Nr.: 0202/439-3806 / -2179 / -2866

E-Mail: uhartig@uni-wuppertal.de / fjaeger@uni-wuppertal.de /
schahabian@uni-wuppertal.de

Nationale Forschungsförderung / National Research Funding Management (Germany)

Carolin Sonnenschein / Tiana Wiebusch

Tel.-Nr.: 0202/439-3810

E-Mail: sonnenschein@uni-wuppertal.de / twiebusch@uni-wuppertal.de

Vertragsmanagement / Contract Management

Peter Augustin / Irina Berger

Tel.-Nr.: 0202/439-1060 / -3811

E-Mail: paugustin@uni-wuppertal.de / iberger@uni-wuppertal.de

Promotionsförderung / Support for Doctoral Students

Melanie Kraft / Frank Jäger

Tel.-Nr.: 0202/439-2983 / -2179

E-Mail: kraft@uni-wuppertal.de / fjaeger@uni-wuppertal.de

Drittmittelverwaltung, Grundsatzangelegenheiten / Administration of External Funding

Jürgen Werner

Tel.-Nr.: 0202/439-2315

E-Mail: jwerner@uni-wuppertal.de

Steuerangelegenheiten / Taxation

Silvia Wulf

Tel.-Nr.: 0202/439-3545

E-Mail: swulf@uni-wuppertal.de

Trennungsrechnungsprojekte / Public-Private Project Accounting

Nujin Öztürk / Frank Jäger

Tel.-Nr.: 0202/439-2984 / -2179

E-Mail: oeztuerk@uni-wuppertal.de / fjaeger@uni-wuppertal.de

Fachbereiche A, Projekte des Gleichstellungsbüros, Rektorats, der WTS, Verwaltung, Institute / Faculty A (Humanities), Projects of the Equal Opportunities Office, Rector's Office, Administration, UW Institutes

Astrid Volmer

Tel.-Nr.: 0202/439-3119 / E-Mail: volmer@uni-wuppertal.de

Fachbereiche B, F, G / Faculty B (Economics), F (Design and Art), G (Educational and Social Sciences)

Cornelia Biniossek

Tel.-Nr.: 0202/439-3133 / E-Mail: biniossek@uni-wuppertal.de

Fachbereich C, internationale Projekte / Faculty C (Mathematics and Natural Sciences), International Projects

Heiko Zech (Mathematik / Mathematics)

Tel.-Nr.: 0202/439-2989 / E-Mail: hzech@uni-wuppertal.de

Nujin Öztürk (Physik und Biologie / Physics and Biology)

Tel.-Nr.: 0202/439-2984 / E-Mail: oeztuerk@uni-wuppertal.de

Annerose Seidel (Chemie / Chemistry)

Tel.-Nr.: 0202/439-2375 / E-Mail: seidel@uni-wuppertal.de

Fachbereich D / Faculty D (Architecture, Civil Engineering, Mechanical Engineering and Safety Engineering)

Bärbel Prieur (Bauingenieurwesen und Sicherheitstechnik /
Civil Engineering and Safety Engineering)

Tel.-Nr.: 0202/439-3710 / E-Mail: bprieur@uni-wuppertal.de

Heiko Zech (Architektur und Maschinenbau /
Architecture and Mechanical Engineering)

Tel.-Nr.: 0202/439-2989 / E-Mail: hzech@uni-wuppertal.de

Fachbereich E, internationale Projekte / Faculty E (Electrical, Information and Media Engineering), International Projects

Kristoffer Frege

Tel.-Nr.: 0202/439-3307

E-Mail: frege@uni-wuppertal.de

ZEFFT: Interner Forschungsfördertopf

Um exzellente Forschung an der Bergischen Universität zu stärken und Forschungsaktivitäten gezielt zu unterstützen, hat das Rektorat eine interne Forschungsförderung in Gestalt eines Zentralen Forschungsfördertopfes (ZEFFT) installiert. Die Konzeption dieses Forschungsfördertopfes und die Vergaberegeln wurden in Kooperation zwischen der entsprechenden Senatskommission und dem zuständigen Forschungs-Prorektor, Prof. Dr. Michael Scheffel, ausgearbeitet. Im Ergebnis wird zur Zeit jährlich ein Betrag von 500.000 Euro zur Hilfe bei der Beantragung von Drittmittelprojekten zur Verfügung gestellt. Antragsmöglichkeiten gibt es in zwei Bereichen: Der Bereich Strukturen hat zum Ziel, die Einrichtung von Forschungsverbänden zu fördern; der Bereich Projekte unterstützt Forscherinnen und Forscher bei der Vorbereitung von Einzelanträgen.

Carolin Sonnenschein

Tel.-Nr.: 0202/439-3810

E-Mail: sonnenschein@uni-wuppertal.de

www.forschung.uni-wuppertal.de

AWG WUPPERTAL | IHR ENTSORGER

www.6tant.com



ABFALLMANAGEMENT
AUTORECYCLING
CONTAINERSERVICE
MÜLLABFUHR
MÜLLHEIZKRAFTWERK
PAPIERSAMMLUNG
RECYCLINGHÖFE
SCHADSTOFFSAMMLUNG
WERTSTOFFSAMMLUNG

AWG Abfallwirtschaftsgesellschaft mbH Wuppertal
Korzert 15 - 42349 Wuppertal
Telefon 0202 / 40 42-0
www.awg.wuppertal.de



Jetzt in Ihrem App-Shop die AWG-Abfall - App!

„Ich bin das Die-Welt-steht-mir- offen-Konto.“

Für alle bis 28 Jahre – mit bis zu 100 % Rabatt bei voller Leistung des GiroComfort für den Start in Ihre Zukunft. Zusätzlich erhalten Sie die Mastercard Gold mit einem Rabatt von 33 %. Immer mit dabei: unsere neue SparkassenCard im Wuppertal-Design.

Für alle, die nach vorn wollen.



Ich bin GiroComfort für Starter.



 **Stadtsparkasse
Wuppertal**